Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **29 (1907)**

Heft 46

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 46. 1907

Schweizer Frauen-Zeitung.

29. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post:
Halbjährlich . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße Nr. 60a.
Post Langgaß
Telephon 376.

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an! **Sonntag, 17. Novbr.**

Inhalt: Gedicht: Todesahnen. — Etwas vom Klatsch. — Dir Ehescheidungen in Frankreich. (Schluß.) — Sprechsaal. — Neues vom Büchermarkt. — Feuilleton: Dornröschen.

Beilage: Schweiz. Zentral-Krippen-Verein. — Neues vom Büchermarkt. — Solothurnische Kleiderordnung. — Briefkasten der Redaktion.

Todesahnen.

Die Bäume prangen in Gold und Rot,
Die Luft ist still und rein,
Am abendbleichen Himmel loht
Der sinkenden Sonne Flammentod;
Die Dämmerung bricht herein.

Durch welkes Laub streicht leis' der Wind,
Der Nebel steigt empor.
Er wogt und wallt und er umspinnt
Die Tage, die vergangen sind,
Mit silberbleichem Flor.

Kalt ist's und schaurig! — Mir wird so bang;
Von Nebelgestalten umdroht,
Haste ich stumm den Weg entlang;
Ein leises Schluchzen fern verklang —
Ich glaube das war der Tod.

J. Madeleine-Schulze.

Etwas vom Klatsch.

Ueberall, wo eine Anzahl unbeschäftigter Menschen sich zusammenfinden, pflegt ein bischen Klatsch aufzusprießen. Dieses Pflänzchen gedeiht, wenn sonst nichts gedeiht; die Langeweile der Bäder und Sommerfrischen ist ein ebenso guter Nährboden dafür, wie die Länge und Vielheit der winterlichen Kaffeegesellschaften.

Man sagt es den Frauen nicht ganz mit Unrecht nach, daß sie eine besondere Neigung zum Klatsch haben. Mangel an anderen starken Interessen und Beschäftigung spricht dabei wohl ebenso stark mit wie Charakterschwäche; solche, die von irgend einem ernsten Lebenszweck genügend in Anspruch genommen sind, haben selten ein besonderes Interesse für das kleine Tun und Treiben ihrer Nebenmenschen und fühlen sich auch selten berufen, sich als Richter darüber aufzuwerfen. Und anderseits wird man auch bemerken können, daß Männer, die keine rechte Beschäftigung haben, oder die stundenlang im Wirtshaus beisammensitzen, recht oft ebenso auf den Klatsch verfallen, wie die Frauen, und genau solche Tatarennachrichten verbreiten, als ob sie am Kaffeetische gesessen hätten; Nachrichten, die sie selber bei einiger Kritik für ganz unzutreffend halten müßten.

Beim Klatsch hört eben jede Kritik auf. An ihre Stelle tritt die Schadenfreude, die Ueberhebung, die immer in jedem liegt, der etwas von seinem Nächsten erzählt und damit die Ueberzeugung ausdrückt, selbst besser zu sein. Oder auch nur die ganz gewöhnliche Sensationssucht, die Lust, sich mit etwas Neuem interessant zu machen, der Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit zu sein. Das Behagen, etwas zu erzählen, was noch niemand gewußt hatte, diesen und jenen Ereignissen eine ganz neue Seite abgewonnen zu haben, die noch kein anderer entdeckt hat.

Klatsch ist auch neben der Engherzigkeit und Ueberhebung immer ein Zeichen geistiger Armut. Nichts ist ja leichter, als solch eine Neuigkeit weiter zu verbreiten. Es erfordert nicht einmal einen Funken geistiger Anstrengung. Man kann da immer weiter spinnen, die Phantasien bequem weiter spielen lassen. Daß die Weitererzählenden die meist schon veränderten Tatsachen ebenso wieder nach ihrem Behagen und in ihrer Gemütsart umgestalten und die Dinge in immer neue Beleuchtung rücken, bewußt oder unbewußt etwas hinzufügen oder weglassen, bis das Bild ein völlig anderes ist, macht weder den klatschenden Frauen noch auch den Herren der Schöpfung die geringsten Sorgen.

Daß in manchem Klatsch ein Körnchen Wahrheit sein mag, selbst wenn er schon weit über die Welt gekommen ist, rechtfertigt niemals die Verbreitung von ehrenrührigen, häßlichen, oder auch nur mißlichen Neuigkeiten. Auch nicht, daß der Klatsch vielleicht eine Abwehr gegen die Uebergriffe des einzelnen Individuums darstellt.

Wie gut müßten wir doch auch eigentlich alle wissen, wie wenig maßgebend das oft ist, was ein Mensch von dem andern sieht; denn wir fühlen uns selbst im Kreise nahestehender Menschen nicht selten mißverstanden, verkannt, müssen die Erfahrung machen, daß man nur das äußere Bild unseres Wollens sieht, nur die Tatsachen, nie die Gedanken und die Absichten. Wir machen täglich diese Erfahrung; sie dient uns aber leider nicht immer zu der Erkenntnis, daß auch bei den anderen falsche Auffassung, Gedankenlosigkeit und leider auch böse Absicht herrscht, die Dinge so hinzustellen, wie sie der Wirklichkeit durchaus nicht entsprechen.

Durch einfältigen, gedankenlosen Klatsch ist leider schon manches Lebensglück zerstört worden. Denn sehr viele Menschen sind der Beeinflussung sehr zugänglich, auch wenn sie's sich selber nicht einmal eingestehen wollen. Gar zu leicht bleibt etwas davon hängen, selbst wenn man die Personen gar nicht gekannt hat, oder nicht so, um beurteilen zu können, ob ihnen überhaupt dies und jenes zuzutrauen war. Und nach Jahren kann solch ein dummer Klatsch noch nachwirken: „Aha, das ist die! Ist die jetzt hier? Das ist doch die Dame, der als junges Mädchen einmal eine Geschichte anhing; ob sie wahr ist, weiß ich natürlich nicht, aber . . ." Und die schöne Giftblume Klatsch erlebt dann eine Nachblüte, die natürlich jetzt in der Phantasie sich noch reicher entwickelt, als einst das unselige Urbild.

Leider gibt es gar nicht viele Menschen, die dann Charakter genug besitzen, nicht nur selbst nicht klatschen, sondern auch keinen Klatsch anhören zu wollen. Und dann fängt man unbewußt an, mit Mißtrauen zu beobachten; stimmt zufällig irgend ein unbedeutender Umstand, so ist die Sache natürlich richtig, und selbst wohlwollende Menschen lassen sich beeinflussen. Die Betreffenden begegnen einer Kühle, einem Mangel an Entgegenkommen, daß sie es oft gar nicht begreifen können.

Auch der Klatsch, der ganz im Vertrauen, unter dem sogenannten Siegel der Verschwiegenheit, das in Wirklichkeit niemals etwas verschließt, mitgeteilt wird, ist deshalb kein besserer. Und am allerschlimmsten fast sind jene Warnungen, die sich damit entschuldigen, daß sie uns vor Schaden behüten wollen und die doch nur Klatsch sind unter dem Mantel des Unsichtbarmachens für den Ehrabschneider. Meistens will der Warner oder die Warnerin nur aufhetzen, und zwar, daß man selber unangreifbar bleibt.

Es heißt immer, von den Toten soll man nur Gutes sprechen. Das ist ja auch eine Anstandspflicht, der sich der gebildete wie der zartfühlende Mensch selten entziehen wird. Viel mehr Wert sollte man darauf legen, dem Lebenden nichts in den Weg zu legen, was ihm noch schaden kann, unkontrollierbare Dinge nachzuerzählen oder auch nur anzuhören. Wer den Klatsch nicht selber sucht, dem wird er auch nicht gar so leicht ins Haus getragen. Es ist mir kein gutes Zeichen, wenn jemand immer alles Neue von seiner näheren und weiteren Umgebung weiß; ganz gewiß hat im klatschenden Menschen, sei es nun Mann oder Frau, wenig anderer Geist Platz, als eben der des schadenfrohen Zuhörens und der faden Neuigkeitskrämerei.

Auch der Ferien- und Sommerfrischenklatsch, das Nachspüren nach Art und Stand, nach Wie und Wo, ist ein häßliches Ding, das keinem

feinfühlenden Menschen Freude machen kann. Was gehen sich im Grunde die Menschen an, die auf kurze Zeit nebeneinander hausen und dann sich selten noch einmal wiedersehen? Leben und leben lassen ist viel besser, als öde Neugier und gedankenloser Klatsch! K. B.-Z.

Die Ehescheidungen in Frankreich.

(Schluß.)

Aus alledem geht hervor, daß der größte Vorwurf, den man dem französischen Ehescheidungsgesetz machen kann, derjenige ist, daß es das stille Einverständnis der nach Trennung sich sehnenden Ehegatten erleichtert. Dem Buchstaben nach soll zwar dieses Einverständnis als Scheidungsgrund nicht zulässig sein, in der Praxis aber haben die meisten von den Gerichten ausgesprochenen Scheidungen keinen anderen Grund als diesen — die beiden Gatten sind des ihnen lästig gewordenen Bundes müde und wirken deshalb zu seiner Lösung getreulich zusammen. Man sieht in Frankreich diese Kalamität recht wohl ein und spricht viel von einer vorzunehmenden Revision des Gesetzes, um die in unheimlicher Weise sich mehrenden Ehescheidungen zu verringern. Aber selbst wenn das entlarvte stillschweigende Einverständnis der Ehegatten unter Strafe gestellt würde, was man übrigens kaum erhoffen kann, auch dann würde das schon allzutief eingefressene Uebel nicht beseitigt sein: das verbotene Geheimnis würde nur noch mehr gehütet und verschleiert werden. Nur eine christliche Auffassung der Ehe könnte die Quelle dieses sozialen Uebels verstopfen — aber daran ist in dem heutigen Frankreich einstweilen noch nicht zu denken.

Zu welchen verhängnisvollen Entschließungen die bloße Möglichkeit einer Ehescheidung führen kann, mag schließlich noch die nachstehende ergreifende Geschichte beweisen, die wir als völlig verbürgt bezeichnen können. Es war vor etwa vier Jahren, als ein junger, eben am Beginn seiner Karriere stehender Arzt aus wahrer Herzensneigung ein verwaistes Mädchen heiratete. Seine rasch sich ausdehnende Praxis versprach dem jungen Manne eine glänzende Zukunft; dazu war sein Familienleben das denkbar glücklichste — er betete seine Frau an und sie ihn. Sie war eine zarte, empfindsame und gläubige Seele ohne eigenen Willen und ohne Erfahrung, so daß er sie ganz nach seinem Willen lenken und bilden konnte. So war denn auch sein Einfluß auf sie geradezu unbegrenzt, was er wollte, wollte auch sie, alle seine Ratschläge und Wünsche führte sie aus, ohne auch nur darüber nachzudenken oder zu sprechen. Das eheliche Glück war mit einem Worte gesagt, vollständig und nichts berechtigte, an seiner Dauer zu zweifeln.

Da wird der junge Arzt ganz plötzlich leidend und glaubte, tuberkulös zu sein. Als nun auch die Aerzte seinen Zustand bedenklich fanden und er sich selbst nur noch eine Lebensfrist von anderthalb bis höchstens zwei Jahren setzte, zog die helle Verzweiflung bei ihm ein über das Schicksal, von dem dann seine geliebte, verwitwete Frau ereilt würde. Schon sah er das unschuldige und unerfahrene Wesen in dem ihr ungewohnten Kampfe ums Dasein, um ihre Existenz ringen, und gefoltert von diesem Zukunftsbilde beschloß er, noch bei seinen Lebzeiten sich einen Nachfolger zu geben, d. h. von der geliebten Frau sich zu trennen und sie anderweit zu verheiraten, um so ihre bedrohte Zukunft sicher zu stellen. Und in seiner krankhaft überreizten Phantasie trieb er die Sache sofort aufs äußerste, wählte den Nachfolger unter seinen Freunden, teilte diesem seine Absicht mit und bestimmte ihn, die Ausführung seines Planes zu unterstützen.

Die junge Frau begann zu weinen, zu seufzen und gegen den ihr abscheulich erscheinenden Plan zu protestieren. Aber ihr Mann bestand darauf, entwickelte ihr immer wieder die Gründe seiner Handlungsweise und warf sie so förmlich in die Arme des Mannes, den er ihr bestimmt hatte. Das arme Geschöpf erlag denn auch der stets aufs Neue sie bestürmenden Versuchung, fand allmählich Geschmack an dem ihr aufgedrungenen „Nachfolger," und reichte schließlich durch ihren Advokaten die Scheidungsklage ein, die natürlich nicht auf den gesetzlich hinfälligen Sachverhalt, sondern wiederum auf erfundene Gründe gestützt war, die geeignet schienen, einen Erfolg zu verbürgen. Die Scheidung wurde denn auch tatsächlich ausgesprochen und ungefähr zehn Monate später schritt die junge Frau zur zweiten Ehe, die ihr erster Mann in der Ueberzeugung, daß er doch bald sterben müsse, selbst vorbereitet hatte. Wir wiederholen noch einmal, daß diese ganze Geschichte sich genau so zugetragen hat, wie wir hier berichten.

Aber eine sonderbare Schicksalsfügung wollte es, daß der geschiedene erste Mann nicht starb. Seine allerdings stark bedroht gewesene Gesundheit wurde unerwartet rasch wieder hergestellt und die Aerzte, die ihn bereits verloren gegeben hatten, mußten sich überzeugen, daß ihre Befürchtungen sich nicht bestätigen würden. Nun war es an dem geschiedenen Manne, sich über die von ihm, wie er meinte, im gebotenen Interesse seiner Frau herbeigeführte Scheidung zu grämen. In seiner Verzweiflung stieg der Gedanke in ihm auf, dieselbe wieder rückgängig zu machen — aber vergebens. Obgleich die junge Frau sich gerührt zeigte von der Entsagung ihres ersten Mannes, hielt sie an dem zweiten doch ebenso fest, wie dieser an ihr. Und besorgt um den häuslichen Frieden, war sie es, die darauf drang, daß ihrem geschiedenen Manne der fernere Zutritt in ihre neu begründete Familie untersagt wurde — sie wollte das Glück nicht gefährden, das sie zwar selbst nicht gesucht, auf das sie aber gleichwohl jetzt nicht mehr verzichten wollte.

Ganz abgesehen von dem religiösen Standpunkt muß ein Gesetz, welches derartige Abenteuer möglich macht, unbedingt als eine Eiterbeule an dem sozialen Körper bezeichnet werden, und die Sitten, die ein solches Gesetz erzeugt, sind wahrhaft schreckliche Sitten, unvereinbarlich mit der ehelichen Würde, mit der Zukunft der Familie und den sozialen Interessen. W. K.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellengesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 9636: Gehört es zu den Pflichten einer Frau, ihrem Mann auch das mitzuteilen, was ihre beste Freundin in der Not ihr als Geheimnis anvertraut hat? Es betrifft nicht etwas, das den Mann auch nur im geringsten angehen könnte und ich selbst habe mit der Materie des mir anvertrauten Geheimnisses gar nichts zu tun. Meine Freundin hat in mir nur den einzigen Menschen gesucht, dem sie ihr beschwertes Herz ausschütten kann in der vollen Gewißheit unbedingter Diskretion. Ich möchte gern vernehmen, wie andere über die Sache denken und danke zum Voraus herzlich für jede Meinungsäußerung. Leserin in O.-F.

Frage 9637: Darf man gekochte Speisen in Nickelgeschirren aufbewahren, ohne gesundheitliche Schädigungen befürchten zu müssen? Leserin in L.

Frage 9638: Ist es wirklich etwas Ehrenrühriges, wenn eine Pensionsmutter auf die herzliche Bitte der besorgten Eltern über das Befinden ihres jungen Sohnes Auskunft gibt? Der junge, erstmals fern von daheim sich aufhaltende Mann hat mir häßliche Vorwürfe gemacht und die Pension gekündigt. Aber nicht genug an dem, er hat auch noch die anderen Pensionäre zur Kündigung veranlaßt und ich spüre, daß überhaupt mir entgegengearbeitet wird. Sonst hatte ich, ohne mich im geringsten zu bemühen, stets alles besetzt, denn ich sorge für die jungen Leute, als ob sie meine Söhne wären. Jetzt muß ich auf einmal erfahren, daß die Jünglinge gar nicht mehr mütterlich umsorgt sein wollen, sondern dies als eine Last empfinden oder als einen unerlaubten Eingriff in ihre Rechte. Um freundliche Belehrung bittet Eine alte Leserin.

Frage 9639: Wie kann man sich einer Krankenpflegerin dankbar erweisen, ohne gegen die Vorschriften des Mutterhauses zu verstoßen? Es wird mir gesagt, daß ich der Institution eine Zuwendung machen dürfe. Das liegt aber nicht in meinem Sinn, denn die Anstalt hat auch verschiedenartige Schwestern; solche, die weit über ihren Pflichtenkreis hinausgehen und sich in persönlichem Dienste aufreiben und andere, die sich strikte an den Buchstaben des Pflichtenheftes halten und selbst in Fällen der Not um kein Jota von ihren Rechten abweichen und scheinbar niemals menschlich warm werden. Für solche wird man dann auch weniger warm, man betrachtet sie viel leichter als einen Bruchteil des Mutterhauses, dem man sich durch Zuweisung der Pflegeschwestern verpflichtet hat. Um freundliche Wegleitung bittet Eine Kranke.

Frage 9640: Welcher Feuerlöschapparat fürs Privathaus ist anzuschaffen ratsam, wenn er für nicht sehr kräftige Frauenspersonen zur raschen und erfolgreichen Handhabung dienlich sein soll? Guter Rat von Sachverständigen (nicht von Fabrikanten) wird bestens verdankt von Zwei eifrigen Leserinnen.

Frage 9641: Ist eine freundliche Mitleserin im Fall, mir Auskunft zu erteilen, ob die so lästigen Gesichtshaare vermittelst Elektrisierens wirklich auf die Dauer entfernt werden können. Man sagt mir, auch das helfe nichts; es sei schmerzhaft und gebe häßliche Narben. Ich wäre recht dankbar für richtige Auskunft. Z. S.

Frage 9642: Mir wird gesagt, daß man Kinder niemals zu Weihnachten oder Geburtstagen mit nützlichen Gegenständen beschenken sollte, weil dabei die echte, große Freude fehle. Die Kinder sagen sich dabei, daß sie das, was man ihnen zum Geschenk gibt, ja doch hätten haben müssen. Wirkliche Glückseligkeit bringe nur die Erfüllung eines sogenannten unvernünftigen Wunsches. Es sei sehr unpädagogisch, bei Kindern die Freude an Kleidungsstücken zu erwecken, denn sie sollen ihren Hüllen keine besondere Wichtigkeit beilegen. Mir ist das Gesagte — und wenn es auch von autoritärer Seite kommt — unbegreiflich, denn ich habe schon tiefe und herzbewegende Freude gesehen bei Kindern bei der weihnachtlichen Darreichung von guten Kleidern. Von Eitelkeit war aber ganz gewiß keine Spur. Ein Büchen, das in die erste Klasse ging und dessen Mutter infolge des plötzlichen Todes ihres Mannes in Armut und Krankheit geraten war, fand am Weihnachtsabend in einem Korb in der Küche für sich und das kleine Schwesterchen je drei neue, blendendweiße Hemdchen, drei Paar Strümpfchen und sechs Taschentücher. Für die kranke Mutter fand der Kleine eine warme Jacke und eine Schürze. Das erschien dem Kleinen wie vom Himmel gekommen, er legte die Sachen aus und weinte Freudentränen dabei. Er legte sich die Sachen auf einer Bank zurecht und stellte diese vor das Bett, darin er mit seinem Schwesterchen schlief. Seine strahlenden Blicke ruhten auf den Geschenken, bis die Augen im Schlafe sich schloffen. Mitten in der Nacht aber sah ich ihn aufstehen, zu der Bank treten und beim Schein des kärglichen Nachtlichtchens jedes einzelne Stück fast andächtig küssen. Mutters warme Jacke streichelte er dabei mit seinen kleinen Händen und sein warmes Kinderherzchen überfloß gewiß vor Seligkeit. Und doch waren es nur prosaische, nützliche Sachen. Diesen Vorgang habe ich immer im Gedächtnis behalten und deshalb kann ich mir meine Meinung nicht ohne weiteres wegkennen lassen. Was sagen andere dazu? Eine Krankenpflegerin.

Antworten.

Auf Frage 9621: Wenn Sie recht genau alle Punkte erwägen, kommen Sie ganz von selbst zum Schluß, daß alles ineinander gerechnet, das Leben zu zweit unmöglich teurer zu stehen kommt, als dasjenige eines Junggesellen. Lassen Sie mich einmal aufzählen. (Die Wohnungsmiete nehme ich natürlich aus als den Punkt, der entschieden höher zu stehen kommt.) — Nummer 1, bei den div. Schoppen angefangen; Sie essen im Hotel, da ist es sozusagen Pflicht (oder man sieht es wenigstens als solche an), da und dort etwas zu trinken, das eigentlich nicht nötig wäre, aber der Wirt sieht's gern und man steigt im Ansehen. Oder aber Sie essen in einer Privatpension, die Hausfrau würde gerne den verschiedenen Geschmacksrichtungen Rechnung tragen, sie kann es aber nicht, daraus folgt, daß Sie ab und zu sich was „Extras" leisten. Oder die Freunde locken „Komm mit" mit dem Hinweis darauf: „Du mußt ja niemand fragen, kannst tun und lassen was Dich freut, beneidenswerter Junggeselle!" Diese vielen Kleinigkeiten zusammengerechnet ergeben schon ein nettes Sümmchen, rechnen Sie noch dazu Ihre Mehrauslagen für Instandhaltung von Kleidern und Wäsche — denn auf dem Gebiet werden Sie als Junggeselle ohne Pardon übers Ohr gehauen — so wirds wohl reichen zu einem Haushalt zu zwei. Sie brauchen deshalb noch lange kein Philister zu werden, der sich nichts mehr erlauben darf — aber immer vorausgesetzt, daß Sie das große Los unter hundert Nieten ziehen, daß Sie die „Eine" finden, die es versteht, mit wenigem Haus zu halten und dennoch dem Manne sein Heim behaglich und angenehm zu machen, so daß er sich nicht hinaussehnt ins Wirtshaus; ein Weib, wie es ähnlich Schiller vorgeschwebt haben mag: Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau — — — — und mehrt denn Gewinn. H. D.

Auf Frage 9623: Ein mir bekannter Fall, wo eine 24jährige Tochter ihren Haarschmuck ebenfalls total verlor infolge von Kopfrose, und nachher durch folgendes Verfahren in prachtvoller Fülle wieder erhielt, dürfte Ihnen Mut machen: Der Arzt verordnete jeden zweiten Tag Einreiben von Rum, in welchem ein Eigelb verklopft war, den andern Tag Abwaschung mit altem Franzbranntwein, in welchem Salz destilliert war. Der Erfolg war prachtvoll, und merkwürdig, die Tochter, welche vorher ganz glattes Haar besaß, erhielt nun eine wunderschöne Lockenfülle nach ungefähr sechs Wochen. H. D.

Auf Frage 9624: Die Kartoffeln mögen noch so ungünstig plaziert sein, sie halten sich dennoch vorzüglich, wenn Sie dieselben bergartig aufschichten und in die Mitte des Berges einen großen Klumpen ungelöschten Kalk legen, den Sie den ganzen Winter über nicht einmal zu erneuern brauchen. Geräuchertes Fleisch hält sich ganz vorzüglich, wenn Sie dasselbe schichtweise in einem trockenen Faß in Spreu aufheben, d. h. mit Letzterer ganz umgeben und auch so zudecken, daß die Spreu das Fleisch vollständig von der Luft abschließt. Daß letztere ebenfalls vollständig trocken sein

muß, ist selbstverständlich. Ich machte mit obigem Verfahren nicht einmal im Sommer schlechte Erfahrungen. Ich machte zu größerer Vorsicht bei Schinken in der Nähe des Knochens noch einen Schnitt ins Fleisch, streute eine tüchtige Messerspitze weißen Pfeffer hinein. Dadurch wird das Fleisch längs dem Knochen vor Fäulnis bewahrt, natürlich wird der Pfeffer vor dem Kochen wieder entfernt, er hat sich nur einem kleinen Fleck Fleisch mitgeteilt. H. D.

Auf Frage 9625: Ich will Ihnen gerne durch die Redaktion ein unschädliches Hausmittel zukommen lassen, das schon Vielen geholfen hat, wenn's hilft, erhalten Sie alsdann die Anweisung, wie es selbst herzustellen ist. H. D.

Auf Frage 9627: Wenden Sie sich vertrauensvoll an Herrn J. Rubli, Rütistraße, Zürich V, welcher ein großer Kunstkenner ist, dieser wird Ihnen an die Hand gehen. K. Sch.

Auf Frage 9627: Wenden Sie sich an den Direktor des Landesmuseums in Zürich, er ist ungemein zuvorkommend und gibt Ihnen gerne Adressen an für Sachen, die er selbst nicht brauchen kann, zahlt auch annehmbare Preise und ist prompt in Erledigung dessen, was er für's Museum käuflich erwirbt. Ich selbst hatte anläßlich einer Erbschaft von alten Büchern mit ihm zu tun. Sollten Sie vorziehen, behufs Feststellung des Wertes einen Privatmann zuzuziehen, so kann ich Ihnen durch die Redaktion eine Adresse zukommen lassen. Der Herr bezahlt prompt und kauft gern, nur müssen Sie auf der Hut sein, nicht übervorteilt zu werden. H. D.

Auf Frage 9627: „Antiquitäten-Rundschau" in Berlin oder „Antiquitäten-Zeitung" in Stuttgart. Wohnen Sie in der Stadt, so zeigen Sie die Sachen am besten einem oder mehreren Antiquaren; geben dieselben auch selbstverständlich nicht den vollen Wert dafür, so wissen sie doch besser als ein Laie, wie man dergleichen Sachen verwerten kann. Sind es wertvolle Stiche, so mögen Sie dieselben direkt den Museen anbieten. Fr. M. in B.

Auf Frage 9628: Die Ursache des sich immer mehr fühlbar machenden Mangels an tüchtigen oder nach Tüchtigkeit strebenden Kräften für die Hausbesorgung ist in der überall ins Ungemessene wachsenden Beanspruchung des weiblichen Geschlechts durch die Industrie zu suchen. Eine jede ländliche Gegend glaubt ihr Wohl zu fördern, wenn sie es fertig bringt, eine Fabrik in ihre Gemarkung zu ziehen, weil diese Leben und Verdienst bringt. Es wird aber dabei nicht bedacht, daß dadurch die jungen, tüchtigen Arbeitskräfte der Land- und Hauswirtschaft entzogen werden. Es gibt ja vereinzelt einsichtige Töchter, die aus gutem und leichtem Fabrikverdienst heraus den Entschluß fassen, sich nun auch in der Führung eines Haushaltes tüchtig zu machen, die ihre genossene Freiheit sich willig selber beschneiden und die nur selten einen richtigen Feierabend bietende und zu Zeiten recht mühevolle Hausarbeit auf sich nehmen. Solche Töchter bieten dann aber einem Bewerber volle Gewähr; er weiß, daß er sich eine treue Gehilfin fürs Leben heimführt, auf die ein Verlaß ist, die nicht in Tränen ausbricht, wenn ihr einmal kein Dienstmädchen zur Hand ist und die auch durch schlimme Zeiten sich tapfer mit ihm hindurcharbeiten wird. Dann muß auch gesagt sein, daß die im Gegensatz zu früher verlängerte Schulzeit die Mädchen zur Leistung der Hausarbeit unlustig und ungeeignet macht. Wenn sie bis zum 16. und 17. Jahr ununterbrochen die Schulbank gedrückt haben, so sind sie vom anhaltenden Sitzen bleichsüchtig und nervös geworden, so daß die körperliche Betätigung sie ermüdet und scheinbar zu viel anstrengt. Auch fühlen sie sich dann zu „etwas Besserem" berufen. Sie haben ja nicht umsonst Litteraturstudien gemacht und mit Wucht Poetik getrieben, sich mit Wechsellehre und höherer Handelswissenschaft befaßt, jetzt winken „höhere" Ziele mit frühem Feierabend und uneingeschränkt freiem Sonntag. Und wenn sich dann ein Freier einstellt, so genügt das, was die Schule „in Hauswirtschaft gemacht" hat, um einem Dienstmädchen die Arbeiten zu befehlen oder auch — überlassen zu können. Die Punkte, die auf die Dienstbotennot Einfluß haben können, sind: 1. Das ernste Bemühen, ein jedes Mädchen, arm oder reich, die Hauswirtschaft gründlich in der Praxis erlernen zu lassen, damit sie später als Frau gegebenenfalls die Arbeit selber besorgen kann und von den Dienstboten nicht abhängig zu sein braucht und 2. die jungen Männer zu beeinflussen, daß sie die hauswirtschaftliche Tüchtigkeit eines jungen Mädchens als erstes Requisit zur Ehefähigkeit betrachten. W. M.

Auf Frage 9628: Es gibt verschiedene Wege, um diese allgemeine Not zu mildern. Die jungen Mädchen, auch der besitzenden und höchsten Kreise müßten die Hausarbeit nach jeder Richtung kennen und selber tun lernen und zwar nicht bloß in einer Haushaltungsschule, wo auf jede Schülerin nur ein Minimum von Arbeit entfällt und wo den weißen Händchen und der gesellschaftlichen Stellung der Eltern beflissen Rechnung getragen wird, sondern da, wo ein jedes Einzelne alle seine physische Kraft und Ausdauer einsetzen muß. Die der Primarschule entlassenen Mädchen hätten entweder zwei Jahre nacheinander der Hausbesorgung sich zu widmen, um nachher nach Wunsch einen anderen Beruf zu erlernen, oder sie hätten drei Monate nacheinander Rekrutenkurs im Hausdienst zu machen und nachher jedes Jahr Wiederholungsdienst zu leisten bis zu einem bestimmten Alter. Sodann müßte eine jede jung verheiratete Frau es sich zur Pflicht machen, den Haushalt ohne Dienstmädchen zu besorgen. Das würde zur Folge haben, daß verständige junge Frauen sich möglichst einfach einrichten würden, um sich keine unnütze Arbeiten aufzuladen. Es müßte ein jeder Ort eine sogenannte Gar- oder Volksküche sich halten, wo gegen bestimmte Vergütung gespiesen, oder Essen in die Wohnung genommen werden könnte. Diese Maßnahmen zusammen würden unzweifelhaft von spürbarem Einfluß sein. J. R. in W.

Auf Frage 9628: Genossenschaftlichkeit allein ist imstande, der Not abzuhelfen. Die Dienstboten müßten eine Lehre zu machen und eine Prüfung zu bestehen haben und der Lohn müßte dem wirklichen Können angepaßt sein. Jetzt heißt es, so und so viel Lohn ist da und dort Norm und diesen Lohn beanspruchen auch diejenigen Mädchen, die nichts können und verstehen und die durch Unverstand und Sorglosigkeit alles Mögliche ruinieren und den Haushalt schädigen. So sehr man auf dem Gebiet der industriellen Arbeit das System der Abzüge oder Heimschlagung des Arbeitserzeugnisses perhorresziert — es müßte auch bei den Dienstboten zur Anwendung gebracht werden. Wenn das Mädchen vollen Lohn bezieht, so soll ihm auch Abzug gemacht werden für alles, welches seine Unkenntnis und seine Sorglosigkeit verderbt und versäumt. Ein besonderes Sekretariat oder Schiedsgericht für die Dienstbotenfrage würde die Sache auf einen anderen Boden stellen. Es dürfte von Genossenschaftswegen kein Dienstmädchen Anstellung finden, das sich nicht durch einen Lehrbrief von Schule und Privathaus über das zur Beanspruchung eines bestimmten Lohnes erforderliche Maß von hauswirtschaftlichem Wissen und Können ausweisen kann. Leserin in Ch.

Auf Frage 9628: Die Haushaltungen hatten früher weniger Dienstboten, und die Industrie nahm weniger Leute weg; auch die gutbezahlten Saisonstellen haben sich sehr stark vermehrt. Ein anderer Grund ist die bessere Schulung der Mädchen, die ihnen den Eintritt in Bureaux ermöglicht und ihnen einen starken Unabhängigkeitssinn und den Wunsch nach einem ganz freien Sonntag einprägt. Man wird in dieser Beziehung mehr nachgeben müssen und die Stellung zu einer angenehmeren, mehr zur Familie gehörigen umgestalten, wie solches in alter Zeit auch etwa mal vorkam. Fr. M. in B.

Auf Frage 9629: Wenn ein Mädchen das Heiraten im Kopf hat, sind alle Ueberzeugungskünste nichtig. Da kommt mir der drollige Ausspruch eines weisen gemütlichen Alten in den Sinn: „De Ehestand ist e Hüenerhuus, die wo dinne sind, gagget use und die wo dusse sind, gagget inne." Ehestand ist oft ein Wehestand, aber auch er ist ein Erziehungsmittel und zeitiget zum mindesten statt der so notwendigen Einsicht die Hintendreinsicht. Das tut niemals gut, wenn die Frau um sieben Jahre älter ist als der Mann, aber auch da keine Regel ohne Ausnahme. Der Gottesmann Samuel Zeller sagte einst in einer seiner lebensvollen Ansprachen, daß sich beim Erbeteilen die geschwisterliche Gesinnung offenbare. Wenn nun die heiratslustige Schwester der ledigen die ökonomische Seite, d. h. das Teilen nicht leicht macht, ist es mit der schwesterlichen Liebe nicht weit her, z. B. wenn sie notarialisch sich nicht zu einer Eigentumsbeschränkung zu Gunsten der ledigen Schwester herbeiläßt, indem sie letzterer ein Vorkaufsrecht auf ihren Hausteil zu billigem Preise und annehmbaren Zahlungsbedingungen einräumt. Das ist ganz sicher, daß die heiratslustige Schwester auch dann in ihrer Blindheit verharrt, wenn ihr Bräutigam sie davon abwendig macht, solche Vergünstigungen ihrer ledigen Schwester so weit und so lange sie ledig ist und bleibt einräumt; können ja bei Einräumung dieser Vergünstigungen zu Gunsten der ledigen Schwester wiederum schützende Bestimmungen von dieser getroffen werden für den Fall, als auch diese ledige Schwester — horribile dictu — heiraten wollte! K. Sch.

Auf Frage 9629: Ich wollte es viel eher mit Aussicht auf Erfolg unternehmen, drei lebensfrischen, jungen Dirnen in einer Heiratsangelegenheit Vernunft zu predigen, als ein alterndes, plötzlich nach der Ehe verlangendes Mädchen zu ihrem künftigen Wohl beeinflussen zu können, wenn es einer fertig gebracht hat, ihr Herz in Flammen zu setzen. Führen Sie der Schwester noch einmal in Ruhe alles vor Augen und lassen Sie dies auch durch eine unbeteiligte, achtunggebietende Person tun. Beharrt sie dennoch auf ihrem Entschlusse, so besprechen Sie mit ihr die Erbteilung und wenn diese Erörterungen Ihnen zeigen, daß Sie keinerlei billige schwesterliche Rücksichten zu erwarten haben, so stellen Sie sich unter Vormundschaft und wählen Sie als Ihren Beistand einen verständigen, energischen Mann, der Ihre Rechte zu wahren versteht. Der Schwester dürfen Sie nicht allzu sehr zürnen, sie ist jetzt von der Leidenschaft beeinflußt und muß die Folgen dieser vielleicht schwer genug tragen. Wahren Sie ihr trotz alledem die schwesterliche Treue, es ist möglich, daß sie dieselbe gern wieder erfaßt. X.

Auf Frage 9629: Man tut unrecht und schädigt sich vor allen Dingen selbst, wenn man in einer so ernsten Angelegenheit den Anwalt gänzlich umgehen will. Advokaten sind oftmals so nötig wie Aerzte und es gibt auch noch solche, die nicht nur das Ihre suchen, solche können mit Ratschlägen oft vor großem Schaden bewahren, es braucht deshalb noch lange nicht zu Uneinigkeiten zu führen. Ihnen aus der Ferne einen bestimmten Rat zu geben, wäre vermessen, es hängt zu sehr von den Gesetzen des betreffenden Kantons ab, und auch sonst von mancherlei, das man aus der Ferne unmöglich ermessen kann. Vielleicht gelingt es dann einem geschickten verständigen Anwalt, Ihre Schwester zu bestimmen, einen Ehevertrag aufzusetzen, das wäre die beste Lösung für sich selbst, Sie sind aber dadurch noch nicht gesichert. H. D.

Auf Frage 9629: Es fehlt nicht an Beispielen, daß solche Ehen nachher sehr unglücklich geworden sind; es gibt aber auch andere Beispiele, wo der jüngere Mann die wohlhabende Frau immer hoch in Ehren gehalten hat, und wo ein ruhiges, dauerndes Glück keineswegs fehlte. Ich nehme an, daß Ihre Schwester das Erbteil nicht in barem Geld herausbekommt, sondern den halben Anteil am unverkauften Häuschen behalten wird; auch für das übrige, was sie mitbringt, soll sie sich durch einen Rechtsgelehrten eine rechtliche Sicherstellung ausfertigen lassen, dann verschwindet der größte Teil Ihrer Bedenken. Fr. M. in B.

Auf Frage 9630: Unsere Glätteisen rosten nie. Wir schlagen sie in wollene Tücher ein und versorgen sie an einem trockenen Ort. Werden Glätteisen lange nicht gebraucht, so kann man sie auch vorsichtig ein wenig einfetten und nachher ausreiben; im Eisenladen zeigt man Ihnen, wie das gemacht wird. Fr. M. in B.

Auf Frage 9630: Ueberfahren Sie jedes Mal vor dem Wegsetzen das Bügeleisen — so lange es noch warm ist — mit Wachs, wie solches in jeder Spezereihandlung erhältlich ist und fertigen Sie von alter Leinwand oder Matratzendrilch einen doppelten Ueberzug für das Eisen, der gut schließen muß mit Knöpfen oder Bändern. Die kleine Mühe lohnt sich, denn es wird immer blank bleiben. H. D.

Auf Frage 9630: Die Glätteisen sind nach deren Gebrauch noch in warmem Zustand gründlich abzureiben und zwar mit fein gestoßenem, getrocknetem Salz. Nachher werden die Eisen mit Wachs überrieben und genau in Papier eingeschlagen. Bis zum nächsten Gebrauch müssen sie in einem trockenen Schrank in Wolle eingewickelt, aufbewahrt werden. Die Eisen werden gern rostig, wenn man sie unabgerieben im dunsterfüllten Glätteraum langsam erkalten läßt und dann an einem Ort aufbewahrt, wo es abwechselnd kalt und warm ist. X.

Auf Frage 9631: Zeigen Sie die Sache einem Orthopäden; wahrscheinlich läßt sich durch konsequentes Massieren und Zubinden wohl einiges machen, ohne daß das Kind zu arg geplagt wird. Das Beste tut die Zeit und später verdeckt man die Ohren mit dem Kopfhaar. Fr. M. in B.

Auf Frage 9631: Unschöne Ohren lassen sich korrigieren, so lange die Knorpelsubstanz weich ist, also im jugendlichen Alter. Es gibt extra gearbeitete Ohrenkappen (in den Sanitätsgeschäften erhältlich), welche man die Kinder über Nacht tragen läßt. Wenn Sie mich Ihre Adresse wissen lassen, so kann ich Ihnen eine Abbildung schicken. Sie haben ganz recht, wenn Sie das Unschöne zu korrigieren wünschen, denn es gibt Leute, die von der Art des Ohres auf bestimmte Charaktereigenschaften schließen. Es wird dies jedenfalls vom Tierreich abgeleitet, wo als ein Hauptmerkmal des rassigen, feinen Tieres feine, weiche Ohren gelten. Leser in R.

Auf Frage 9632: In meiner Jugendzeit wurden aus Kaninchenhaarwolle Pulswärmer und Halspelzchen gestrickt für alte Damen. Dann wurde diese Arbeit in unserer Schule von einem Arzt verboten mit der Begründung, es geraten Bestandteile von dem Haar in die Atmungswerkzeuge und dies bewirke rasch verlaufende Schwindsucht der Lunge oder Luftröhre. Ob diese Wolle im Handel noch existiert, weiß ich nicht. Eine alte Leserin.

Auf Frage 9634: Es ist mir kürzlich eine Abhilfe gegen das Leckwerden der Holzgefäße bekannt geworden, die sich ganz vortrefflich bewährt. Es sind kleine, gebogene Zinkscheibchen, welche man je zwischen zwei Dauben steckt, in der Art, daß immer eine mit der anderen innig verbunden wird. Ein Auseinandergehen der Dauben ist auf diese Weise nicht möglich. Solche kleine Zaubereien im Haushalt sollte man sich nicht entgehen lassen. Käuflich sind diese kleinen, aber überaus praktischen Dinger bei der Firma W. Brändly, Poststraße 14, St. Gallen. Wenn Sie übrigens leck gewordenes Waschgeschirr rasch verquellen wollen, so füllen Sie ein Stück mit trockenem Stroh und schütten heißes Wasser darüber. Mit dem Deckel versehen, damit der Dampf nicht entweichen kann, quillt das Holz bald auf, so daß der Verbrauch an heißem Wasser nicht so groß ist. Besser als das Verquellen ist aber natürlich das Mittel, das Leckwerden zu verhindern. X.

Auf Frag: 9634: Die Zentralheizung soll durch eine Wand von dem übrigen Teil des Kellers abgeschlossen sein und die Kübel bewahrt man in einem andern Teil des Kellers. Geht dies wirklich nicht, so läßt man etwas Wasser von einer Wäsche zur andern in den Kübeln stehen; man kann deswegen doch den kleineren Kübel in den großen stellen, wenn nur alle feucht bleiben. Fr. M. in B.

Auf Frage 9634: Guter Kitt für Fässer, Ständli und Kübel, vielfach erprobt: 60 Teile gutes, reines Schweineschmalz, 40 Teile Kochsalz, 33 Teile weißes Wachs werden bei schwachem Feuer langsam geschmolzen und in die Mischung 40 Teile gesiebte Holzasche (rein) geschüttet. Mit dieser Masse werden die Fugen der Holzgeschirre gut ausgestrichen, behufs dessen müssen Erstere aber ganz trocken sein. Sobald der warm aufgetragene Kitt erkaltet, schließt er jede Oeffnung. H. D.

Auf Frage 9635: Für den Eintritt in den Post- und Zolldienst gibt es gedruckte Vorschriften, welche Sie bei der Kreispostdirektion oder der eidgenössischen Zolldirektion in den größeren Städten beziehen können. Haben Sie diese Schriftstücke genau durchstudiert, so gehen Sie am besten selbst mit Ihrem Sohne zum

Herrn Postdirektor oder Zolldirektor und lassen sich noch mündlich erklären, was gemacht werden muß, um anzukommen.

Fr. M. in B.

Neues vom Büchermarkt.

Die Frauenfrage in den Romanen englischer Schriftstellerinnen der Gegenwart. Von Dr. Ernst Förster. Marburg N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung 1907.

Die Untersuchungen des Verfassers über den Stand der Frauenfrage in der neuen englischen Literatur bringen auch für deutsche Leser viel bekannte Klänge. Die englische Frau ist in ihrem Fühlen und Denken der deutschen und so auch der deutschschweizerischen Frau viel näher verwandt als man gewöhnlich glaubt. Dies bezeugen die in dieser Schrift niedergelegten Aussprüche namhafter englischer Schriftstellerinnen, welche das Sinnen und Streben der englischen Frauenwelt wiederspiegeln.

Es mögen ein paar allgemein interessierende Ausführungen aus obigem Büchlein folgen:

„Das Leben eines Volkes und seine Literatur stehen in unauflöslichem Zusammenhange. Daher war es selbstverständlich, daß in den Ländern, wo sich die Stellung der Frau in den letzten Jahrzehnten hob, ihr auch ein anderer Platz in der Literatur eingeräumt wurde. Ihr Emporringen zu Freiheit und Selbständigkeit hat sich in der englischen Literatur doppelt bemerkbar gemacht, einmal dadurch, daß die Frau ihre Stimme als Schriftstellerin erhob und zweitens dadurch, daß die Eigenarten und Bestrebungen der Frau ein besonderer Gegenstand der Literatur wurden. Will man also die englische Frau der letzten Generation studieren, so tut man es am besten in diesem lebenswahren Spiegel der Literatur. Wenn wir die Frau, wie sie uns die romanischen Schriftsteller, insbesondere die Franzosen schildern, mit der Frau der englischen Literatur vergleichen, wird uns besonders ein Unterschied auffallen: Die französischen Schriftsteller legen bei ihren Frauencharakteren viel mehr Gewicht auf das Erotische, als die englischen. In der germanischen und im besonderen in der englischen Literatur hat sich in den letzten Jahrzehnten die Gewohnheit herausgebildet, die Frau unter einem höheren Gesichtspunkte als früher zu betrachten. Nicht nur als liebendes Weib steht jetzt die Frau im Mittelpunkt der Handlung, man beschäftigt sich ebenso eingehend mit ihr als Gattin und Mutter, als Mitglied der menschlichen Gesellschaft überhaupt. In der Gesamtheit der modernsten englischen Werke steht allgemein die Frau mehr als früher im Vordergrund des Interesses. Schon äußerlich zeigt sich dem aufmerksamen Beobachter diese Aenderung, nämlich in den Titeln der Werke. Früher war es verhältnismäßig selten, daß der Titel eines Romanes eine Frau bezeichnete, daß sie den Mittelpunkt eines Werkes bildete. In den letzten Jahrzehnten findet man eine recht große Zahl von Romanen, in denen die Titelheldin eine Frau ist. Die Probleme unserer modernen Literatur überhaupt sind allgemein weit vielseitiger geworden und man möchte fast sagen, nicht so persönlicher Art wie einst. Die Hauptpersonen treten stets nur in der ganzen Stimmung ihrer Umgebung ihrer engeren oder weiteren Gesellschaftskreise vor uns. Es ist das der wesentlichste Teil des Milieubegriffes der modernen Literatur, der sich heute jedem Schriftsteller aufdrängt: Nichts für sich allein, sondern in tausendfacher Verknüpfung mit seiner Umwelt zu betrachten. Dieser neue Gesichtspunkt in der Betrachtung der Welt brachte es mit sich, daß man die Frau nicht nur als Vertreterin ihres Geschlechts, sondern als Vertreterin der einen Hälfte der Menschheit allgemein ansah und sie im wirklichen Leben wie in der Literatur demgemäß behandelte.

Feuilleton.

Dornröschen.

Von H. R.

(Schluß).

Stürmischer Beifall wurde laut, die Bilder mußten sämtlich wiederholt werden. Jetzt aber setzte sich der Zug der Darsteller unter den Klängen des Hochzeitsmarsches in Bewegung, um vor dem Jubelpaar zu defilieren.

Es war alles aufs Beste gelungen, und die Darsteller, Waldemar an der Spitze, ernteten reichsten Dank. Märkers waren tief bewegt, so viel des Schönen hatten sie nicht erwartet.

Cilly, Anna Marie und Elisabeth Nielsen wurden von den Herren umdrängt, Eva aber flüchtete sich zu Onkel Märker. ihr waren Schmeicheleien ein Greuel. „Macht mir die Kleine nicht eitel," rief der Amtsrat, „bis jetzt ist sie es nicht gewesen."

„Na, na", rief Mühling etwas skeptisch, „unsere Damen wissen es doch sonst ganz genau, wenn sie hübsch sind."

„Das trifft bei Eva nicht zu", verteidigte sie Waldemar, „noch heute früh beklagte sie sich allen Ernstes, daß sie eine häßliche, rothaarige Hexe sei!" Sein Blick fixierte bei diesen Worten den neben ihm stehenden Rolf, welcher betroffen aufsah. Kein Zweifel, Eva hatte damals den Brief an seinen Vater gelesen. Daher auch ihr wechselndes Wesen!

An kleinen Tischen wurde später gespeist und Rolf führte Eva. Was sollte sie machen? Sie nahm sich im Stillen vor, sich von dem Vetter auch nicht das geringste gefallen zu lassen — aber dazu kam es gar nicht! Rolf war unterhaltend wie lange nicht und wenn sie aufrichtig gegen sich sein wollte, mußte sie es anerkennen. Auch als flotter Tänzer zeigte er sich dann, es herrschte überhaupt eine recht animierte Stimmung, man amüsierte sich vortrefflich. Daß dabei auch kleine Herzensgeschichten mitspielten, erhöhte nur den Reiz des fröhlichen Abends. Wedemeyer, dessen Bewerbung um Frau Nielsen immer offener zu Tage trat, schwamm in einem Meer von Wonne. Aber auch die junge Frau war glücklich und nahm seine Bewerbung freundlich auf.

Ich wette, wir haben bald eine Verlobung", rief Pfarrer Zimmermann mit einem Blicke auf das Paar.

„Das glaube ich auch", ließ sich Pastor Aulich vernehmen.

„Prophete rechts, Prophete links, das Weltkind in der Mitten", sagte der zwischen ihnen sitzende Sanitätsrat.

„Solche Weltkinder läßt man sich schon gefallen, nicht wahr Herr Bruder?" fragte der joviale Probst.

Der Pastor nickte. Die Beiden stimmten meistens in ihrem Urteil überein und trotz des verschiedenen Glaubens waren sie die besten Freunde, manchen berühmten Kanzelrednern hätten sie darin als Muster dienen können.

Allseitig befriedigt trennte man sich endlich. Auch beim Nachhausegehen blieb Rolf an Eva's Seite, und zum Abschied küßte er, als niemand auf Beide achtete, ihre Hand.

Am nächsten Nachmittag saß die Familie Sander mit Märkers, Wedemeyer und Frau Nielsen auf dem bekannten Platz in der Veranda. Nur Eva war nicht anwesend, Rolfs Wesen hatte sie aufgeregt, in ihrem Innern vollzog sich eine Wandlung. Eine schlechte Nacht lag hinter ihr, nun sollte sie auf des Doktors Befehl ihren Kopfschmerz verschlafen. Man vermutete sie daher auf ihrem Zimmer.

Waldemar und Rolf schritten nach einiger Zeit in den Garten, letzterer den kleinen Rolf an der Hand führend, der sich sehr an ihn attachierte. Am Ende des Ganges lag eine Laube. Hunderte von weißen Kletterrosen rankten sich empor. Dort saß Eva in festem Schlafe, sie hatte den Kopf auf einen Arm gestützt, die Locken fielen etwas verwirrt in ihre Stirn. „Dornröschen", sagte Rolf entzückt. Waldemar nickte, der Vetter warf ihm einen bittenden Blick zu, er verstand ihn und wandte sich zum Gehen. Leise schlich sich Rolf näher, neigte sich und küßte Eva auf die Lippen, die ihn erst noch ganz traumumfangen ansah, sich dann aber erschrocken aus seinen Armen losmachen wollte. „Nein Eva, mache was du willst — ich lasse dich nicht mehr", sagte er mit einer Zärtlichkeit, deren sie ihn nie für fähig gehalten hatte — „ich muß dir sagen, daß ich dich von ganzem Herzen liebe; schon vom ersten Sehen an, hattest du dich in mein Herz gestohlen, du rothaarige, kleine Hexe!" Und er wartete ihre Antwort nicht ab, sondern küßte sie auf's Neue. Eva war bei seinen Worten aufgefahren, so hatte er das mit der Hexe gemeint? Daß der kleine Rolf inzwischen fortgelaufen, beachteten Beide nicht.

„Mama, Mama, Onkel „Olf" tißt immerfort die Tante Eva", berichtete er jetzt, ihm war die Sache offenbar langweilig geworden.

„Du bist ein Goldjunge", rief Fritz und gab ihm einen schallenden Kuß, „das muß ich mit ansehen."

„Hier geblieben, Fritz," sagte Dr. Märker, „machst du es etwa mit Lotte besser?" Die Herren fixierten sämtlich lachend Lottchen, die verlegen vor sich niedersieht.

„Durchaus nicht, ich leugne es aber auch nicht," war Fritzens lachende Erwiderung, „oder wäre dir dies etwa lieber?" Und schnell seinen Arm um Lottens Taille schlingend, hob er sie mit kräftigem Schwunge über die Stufen der Veranda.

„Ein verfluchter Bengel", schmunzelte der Amtsrat.

„Auf die Eiche, schnell auf die Eiche, wir müssen es auch sehen". Cilly's übermütiger Einfall fand vollste Würdigung, und die jungen Paare waren im Nu fortgestoben.

„Glückliche Jugend," sagte Herr Friedrich von Eichberg, „glückliche Jugend." Und er bog sich zu den beiden kleinen Knaben nieder, die zu seinen Füßen spielten.

Fritz und Lotte hatten sich auf Umwegen dem Paar genähert.

„Die Eichen bleiben stehen, Liebling", hörten sie jetzt Rolfs Stimme, „nun sage mir aber auch, daß du mir ein bischen gut bist."

„Sehr, Rolf, sehr!" ruft Eva und sieht zärtlich zu ihm auf. Er jubelte, und zog sie fest an sein Herz, dabei innig ihren Mund küssend.

„Wenn ich es mit einem Menschen von Herzen gut meine, wozu brauche ich da diese Meinung durch eine so äußerliche Handlung wie ein Kuß ist, zu betätigen?" klang Fritzens lachende Stimme an ihr Ohr. Eva fuhr in die Höhe, Rolf aber rief glückstrahlend: „Ja, Fritz, du hattest damals Recht".

„Na, wenn du es nur einsiehst! Jetzt aber Kinder laßt Euch herzlich umarmen und dann kommt zu den Eltern!

Auf der Eiche hatten die jungen Leute der Szene lächelnd zugesehen und kamen jetzt wieder in die Veranda. Nur Wedemeyer und Frau Nielsen blieben zurück, teils aus natürlichem Taktgefühl, und die Familie etwas unter sich zu lassen, teils weil es endlich auch zwischen ihnen klar werden sollte. Nach einer Weile traten auch sie Arm in Arm zu den Uebrigen.

„Hurrah! ein neues Brautpaar! rief Waldemar und beglückwünschte sie herzlich. Fritz, der nun einmal das Necken nicht lassen konnte, fragte: „Zu ebener Erde ging es wohl nicht, Wedemeyer?

„Absolut nicht!" sagte dieser mit glücklichem Lachen, „ich hatte eine Angst zum Steinerbarmen!"

Eva, die zwischen Rolf und Herrn von Eichberg saß, wurde von Letzteren mit Liebkosungen überschüttet, und die Ihrigen sahen dem mit glücklichen Gesichtern zu.

Nun sind unsere Paare längst verheiratet und die befreundeten Familien sehen sich oft. Auch im Adler finden die Herren sich von Zeit zu Zeit ein. Heute ist dies wieder der Fall und die Unterhaltung ist lebhaft und angeregt. Amtsgerichtsrat Mühling ist auf einige Tage in der Reichshauptstadt gewesen. „Auch von Behring habe ich gehört", fährt er in dem angefangenen Gespräch fort. „Er hat sich als Rechtsanwalt niedergelassen, ist aber bei den meisten seiner Kollegen wenig angesehen. Als Verteidiger soll er großen Zuspruch haben, jedoch führt er Prozesse, die größtenteils etwas unruhig sind. Seit Kurzem ist er mit einem reichen Mädchen verheiratet, die Ehe soll aber nicht glücklich sein und seine Frau ihn durch Eifersucht quälen. Sie mag wohl Grund dazu haben, wie ich mich neulich selbst überzeugen konnte. Ich sitze nämlich mit einem Bekannten im Café Bauer, da kommt plötzlich Behring mit einer hübschen, etwas auffallend gekleideten Dame herein.

„Da haben Sie ihren Adonis", ruft mein Kollege.

„Ist das seine Frau?" frage ich zweifelnd.

„Pah!" lacht er, „Behring sieht man nie mit seiner Frau zusammen."

„Er ist eine jener Giftpflanzen, die nur auf dem Boden der Großstadtluft gedeihen, nahm der Amtsrat das Wort, und man ging zu anderen Dingen über.

Suse Evers, die sich damals nur sehr langsam erholte, hat längst ihre blühende Frische wiedergefunden und lebt noch unverheiratet im Hause ihrer Eltern; hoffen wir, daß es dem treuen Werben Bitters gelingt, sie dereinst zu seiner glücklichen Frau zu machen.

MILKA
VELMA
NOISETTINE
SUCHARD's
BELIEBTE ESS-CHOCOLADEN.

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Schweizerischer Zentral-Krippenverein.

Anläßlich der am 5. September 1907 in Bern erfolgten Konstituierung des Schweizerischen Zentral-Krippenvereins wurde beschlossen, den vom Initiativkomitee herausgegebenen „Krippenbericht" als Vereinsorgan anzuerkennen und, wie bisher, vierteljährlich weiter erscheinen zu lassen. Die erste Nummer des zweiten Jahrgangs erscheint Anfang November; sie wird gratis an jedermann geschickt, der durch einen Jahresbeitrag von Fr. 5 Mitglied des Schweizerischen Zentral-Krippenvereins geworden ist.

Der Vorstand des jungen Vereins richtet an alle Krippen- und Kinderfreunde die herzliche Bitte, als Mitglied dem Verein beitreten zu wollen, damit er sich kräftigen, wachsen und gedeihen möge. Es ist das Bedürfnis des Anschlusses, der Vereinigung, welches den Verein entstehen ließ; ein Bedürfnis, das sich überall geltend machte da, wo neue Krippen gegründet oder alte verbessert werden sollten. So viele gute Kräfte gingen in der Zersplitterung nutzlos verloren, während diese Kräfte, als Ganzes vereint, Großes hätten leisten können. Die gemachten Erfahrungen und Erfolge einzelner Vorkämpfer kommen auf diese Weise allen zu gut, die erlittenen Niederlagen und Enttäuschungen können andere vor ähnlichem bewahren.

Der „Krippenbericht" enthält außer Vereinsnachrichten auch sehr interessante Artikel aus berufener Feder über Kinderpflege und Ernährung, über Hygieine und Diätetik, Kindererziehung und Volkswirtschaft, über alles, was zur Hebung sowohl der Krippen als auch der Kinderfürsorge im weitesten Sinne dienlich sein kann.

Der „Krippenbericht", als schweizerisches Organ, erscheint dreisprachig; da ein großes Kontingent (eigentlich das größte) aller Krippen sich im Tessin befindet, ist es Sache der Gerechtigkeit, auch auf diese Krippen Rücksicht zu nehmen, auch ihnen, wenn nötig, mit gutem Rat und mit finanzieller Unterstützung beizuspringen.

Der eigentliche Zweck des Vereins, außer dem oben angedeuteten, besteht darin: die Gründung neuer Krippen überall da, wo es not tut, zu ermöglichen, bestehende, schlecht fundierte zu kräftigen und ihnen die Mittel an die Hand zu geben, die als notwendig erkannten Verbesserungen auszuführen. Jede Krippe bleibt gleichwohl vollständig frei und unabhängig; der Verein maßt sich keinerlei Autorität oder Bevormundung an.

Um sein Programm durchführen zu können, bedarf er jedoch der tatkräftigen Unterstützung; er hofft, durch Gewinnung von neuen Mitgliedern bald imstande zu sein, seine segensreiche Tätigkeit beginnen zu können.

Statuten und Organisation liegen der ersten Nummer des zweiten Vereinsjahrs bei. Beitrittserklärungen sind zu adressieren an die Expedition des Schweiz. Zentral-Krippenvereins, Stämpfli & Cie., Bern.

Welche Hausfrau kennt nicht den Aerger, dass ihre schneeweiss aus der Wäsche gekommenen Lingen nach dem Glätten unsauber und unansehnlich erscheinen. Man braucht den Grund hiezu einzig und allein in der Verwendung einer minderwertigen Sorte von Stärke zu suchen. Beim Gebrauch von **Remy Reisstärke** wird die Wäsche tadellos. [79

93] **Bei Lungenleiden** und allen Erkrankungen der Atmungsorgane, wie Keuchhusten, Bronchitis, Katarrhen, Atembeschwerden, **bei Influenza,** Blutarmut und deren Begleiterscheinungen wird jetzt von zahlreichen Professoren und Aerzten Dr. Fehrlins Histosan den bisher bekannten Mitteln vorgezogen. Histosan, das von Erwachsenen wie Kindern gleich gern genommen und gut vertragen wird, beseitigt in auffallend kurzer Zeit Husten, Halsschmerzen usw. und bewirkt zugleich eine Kräftigung des Allgemeinbefindens.

Die Schönheit kann man nicht erwerben, aber man muss es verstehen, sich die zu erhalten, die man besitzt. Um das zu erreichen, soll man nur wahrhaft hygienische Spezialitäten anwenden, wie **Crème Simon, Reispuder** und **Seife Simon.** Man hüte sich vor Nachahmungen und sehe auf den richtigen Namen. Ueberall im Verkauf. (N 9643) [162

Zur gefl. Beachtung.

Schriftlichen Auskunftsbegehren muss das Porto für Rückantwort beigelegt werden.
Inserate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mittwoch vormittag in unserer Hand liegen.
Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt werden, nur Kopien. Photographien werden am besten in Visitformat beigelegt.

Junge Tochter, der deutschen und französischen Sprache mächtig, sowie gute Kenntnisse des englischen besitzend, in allen häuslichen Arbeiten bewandert, sucht leichte Stelle zu Arzt, in Familie oder auch zu Kindern. Lohn nach Uebereinkunft. Gute Behandlung Hauptsache.
Offerten unter Chiffre **E G 234** *an die Expedition des Blattes.*

Eine junge Tochter, deren geistiger und körperlicher Entwicklung daheim nicht die nötige Aufmerksamkeit gewidmet werden kann, oder deren Leitung sich daheim Schwierigkeiten entgegensetzen, wird in verständnisvolle Spezialerziehung genommen. Gute Resultate. Gefl. Anfragen übermittelt die Expedition sub Chiffre T V 191.

165] In einem **Telegraphen- und Telephon-Bureau** der französischen Schweiz würde man einige

junge Töchter in Pension

aufnehmen. Französische Stunden. Mässiger Pensionspreis.
Gefl. Anfragen sende man unter **M 26,050 L** an **Haasenstein & Vogler, Lausanne.**

Sparsamkeit bringt Glück!
Es werden geliefert:
Für 3½ Pfund Woll-Lumpen
Stoff z. Buckskin-Anzug,
f. 3 Pfd. Stoff z. Hauskleid,
f. 1½ Pfd. Stoff z. Unterrock,
f. 3 Pfd. eine Schlafdecke,
desgl. Teppiche, Pferdedecken,
Läuferstoffe u. Strumpfgarne.
Alles gegen dementsprech. billige Nachzahlung.
S. Frank,
Hoym a/Harz
No 22
Muster frei! Artikelangabe erwünscht.
[200

Sterilisierte
Berner Alpen-Milch
vorzügliche 4665
Kindermilch.
In Apotheken.

In jeder Confiserie und besseren Kolonialwarenhandlung erhältlich.

CHOCOLATS FINS DE VILLARS
4618
Die von Kennern bevorzugte Marke.

Gleich hohen Rabatt
175] wie im Frühjahre, auch für die Herbst- und Wintersaison auf allen Stoffen zu Herren- u. Knabenkleidern, Damentuchen, Damenmantelstoffen etc.
Prachtvolle Auswahl.
Tuchversandthaus **Müller-Mossmann,** Schaffhausen.
Muster franko.

Brautleute u. Private
kaufen ihre **Lingen,** wie **Bettücher** (leinene, halbleinene und baumwollene) **Damast** und **Bazin** für Anzüge, **Hand-, Wasch-** und **Küchentücher, Tischtücher** und **Servietten** etc. nirgends vorteilhafter, als direkt vom **Spezial-Geschäft** [69
H. Hürzeler-Lüscher
in **Langenthal** (Kt. Bern).
NB. Bitte gefl. Muster zu verlangen.

Maschinenstrickerei
nächst dem Börsenplatz **Webergasse 16** nächst dem Börsenplatz
bringt in gefl. Erinnerung [243
Schöne Auswahl in sämtlichen **Unterkleidern**
für Herren, Damen und Kinder, sowie
Lismer, Sweaters, Figaro
(H 5005 G) **Wolle** in den besten Marken.
Bestellungen nach Mass werden prompt und gerne ausgeführt.
Um gütigen Zuspruch bitten
Ida Wanner und Lina Hengärtner.

In **Krankenpflege-**
Artikeln aller Art findet man die reichste Auswahl im [30
Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G., St. Gallen

Basel	Davos	Genf	Zürich
Freiestr. 15	Platz u. Dorf	Corraterie 16	Bahnhofstr. 70, 1 Tr.

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [4614
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

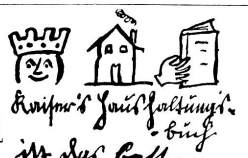
Billige Gelegenheit
71] für ein Dienstmädchen, in einem 4—5 wöchentlichen Kochkurs die gute Küche zu erlernen. Prima Referenzen. Eintritt sofort. Anfragen unt. Chiffre E 71 befördert die Expedition.

Wer **gezwungen** oder **freiwillig** dem Genusse von Bohnenkaffee entsagt hat [202
trinke **Enrilo**
(neuestes Produkt d. Firma HEINR. FRANCK SÖHNE), von den meisten der Herren Aerzte übereinstimmend als **das beste Kaffee-Ersatzmittel** der Gegenwart anerkannt und empfohlen. Paq. à ½ kg 70 Cts., ¼ kg 35 Cts. in Kolonial- und Spezereiwarenhandlungen.

FELDER-CLÉMENT
CHEM. WASCHANSTALT & CHEM. FÄRBEREI
LUZERN
4772) (H 121 Lz)

Verlangen Sie gratis den neuen Katalog 1000 photogr. Abbildungen über garantierte
Uhren, Gold- und Silber-Waren
E. Leicht-Mayer & Cie.
LUZERN
27 bei der Hofkirche.
[4566

Offene Beine
Unterschenkelgeschwüre etc.
233] werden durch die moderne Strahlungsbehandlg. verbund. mit d. übrig. physikal.-diätetischen Behandlg. rasch geheilt. Kostenfreie Auskunft d. die **Direktion d. Privatklinik Brückfeld, Bern, Daxelhoferstr. 1.** (O H 8517)



[196
Preis Fr. 1.30 – Überall erhältlich
oder direkt bei
KAISER & Co • BERN

Probe-Exemplare
der „Schweiz. Frauen-Zeitung" werden auf Verlangen gerne gratis u. franko zugesandt.

Briefkasten der Redaktion.

Neue Leserin in Z. Ihre Frage, mit deren Beantwortung es ja nicht gerade eilt, enthält so viel schöne und gute Gedanken, daß sie ausführlicher behandelt zu werden verdient. Sie werden die Materie zu guter Zeit behandelt finden. Lassen Sie mehr von sich hören.

R. A. Rat erteilen in Dingen, die man übersehen kann und worüber man eigene Erfahrungen besitzt, ist nicht das Schwerste. Schwerer ist es für Viele, einen Rat anzuhören oder gar anzunehmen. Eigenwilligen und von der eigenen Unfehlbarkeit überzeugte Personen werden lieber Zug um Zug den Schaden an sich erfahren, als daß sie einen wohlgemeinten Rat auf seine Richtigkeit in Ruhe prüfen würden. Solche Naturen muß man sich selber überlassen. Nicht alle Schüler fassen den ihnen dargebrachten Stoff auf die gleiche Art auf und so ist es auch mit der Lebensschule.

Junge Frau in G. Wo mehrere Mietsparteien in einem Hause sind, ist es fast selbstverständlich, daß die Wascheinrichtung zum Hause gehört, da ja nur selten Platz genug wäre, um die Utensilien der einzelnen Mieter unterzubringen. Wenn im Vertrag nicht ausdrücklich gesagt ist, daß für Benutzung der gemeinsamen Waschküche und des Trockenraumes noch ein Extrazins zu vergüten ist, so hat der Vermieter kein Recht, diesen Tribut von Ihnen zu verlangen.

Frau C. V. in A. Eines schickt sich nicht für alle. Die Abwaschungen mit kaltem Wasser sind tatsächlich nicht jedem zuträglich, damit ist aber nicht gesagt, daß für die Haut gar nichts getan werden soll. Viele haben vom trockenen Frottieren viel mehr gesundheitlichen Nutzen. Ein Luftbad bei strammer Turnbewegung läßt übrigens die nachfolgende nasse Abwaschung bei weitem nicht mehr so unangenehm erscheinen. Ein kurzer Aufenthalt in einem Kurhaus, wo das „Müllern" als Heilfaktor betrieben wird, würde Ihrem Gatten am besten in diese ausgezeichnete Selbstmassage einführen und würde sich sehr wahrscheinlich die Wasserscheu verlieren.

Hr. C. St. M. Kindischer Stolz ist es, den Gruß eines gesellschaftlich unter uns Stehenden nicht freundlich zu erwidern. Von Selbstachtung zeugt es, einem über uns Stehenden frisch ins Gesicht zu sehen, wenn er erwartet, daß wir vor einer unmoralischen Handlung seinerseits gefällig die Augen schließen. Nicht vor dem blos äußerlich Hochstehenden soll man anerkennend den Hut ziehen, sondern vor dem, der Ursache und deshalb das Recht hat, sich selber zu achten, auch dann soll es so sein, wenn der Letztere im Armenhaus und der Andere im Ratssaal sitzt.

Abgerissene Gedanken.

Viele kennen sich so gut, daß Sie sich beständig verstellen.

* * *

Vergessen ist leicht — vergessen wollen ist schwer. —D.

* * *

Viele scheinen geschäftig, weil sie immer etwas zu spät sind.

* * *

Menschenkenner sein, das genügt noch lange nicht, um die Frauen zu kennen.

* * *

Nur Eltern sind noch schwerer zu erziehen als Kinder. M. G.

Moderne Reform-Schlafzimmer

ausgestattet mit den anerkannt hygienisch richtigen und eleganten **Paradiesbetten** finden Sie in grösster Auswahl bei

500 Betten, 20 Musterzimmer.

Häberlin & Co., Bleicherweg 52, Zürich

Alleinvertreter der Paradiesbetten-Fabrik M. Steiner & Sohn. [192

Unser schlimmster Feind

ist — das Vorurteil. Gäbe es kein Vorurteil, dann würde man heute kein anderes Frühstücks- und Vesper-Getränk kennen als Kathreiners Malzkaffee. Denn es steht wissenschaftlich fest, daß dieser alle Vorzüge ähnlicher Genußmittel in sich vereinigt, von ihren schädlichen Neben- und Nachwirkungen aber vollständig frei ist. Es möge also jeder, der hier noch in einem alten Vorurteil befangen sein sollte, den schlimmen Feind überwinden und sich im Interesse seiner Gesundheit und seines Wohlbehagens die anerkannten Vorzüge — namentlich den würzig-vollen kaffeeähnlichen Wohlgeschmack — des echten Kathreiners nicht länger selbst vorenthalten, von denen er sich durch einen Versuch auf der Stelle überzeugen kann.

210]

Damen, welche **HÄKEL-Arbeiten** selbst anfertigen wollen erhalten **gratis und franko Muster zum kopieren,** stets die neuesten Dessins für **Gardinen, Vitrages, Läufer, Kissen, Leintücher, Spitzen und Einsätze für Leinen u. Mousselin-Blousen** etc., nebst Preisliste für Material.

Neuheiten in gestickten Motiven.

C. Leuzinger, St. Gallen

Vadianstrasse 39, III. [246

Die Schweizer Hausfrauen

haben eingesehen, wie vorteilhaft sie fahren, wenn sie ihren **Kaffee** beim **„Merkur"** kaufen, denn kein anderes Geschäft kann in Bezug auf Güte und Preiswürdigkeit gleiche Vorteile bieten. Infolge des grossen Umsatzes stets gleichmässige frische Ware. 5% **Rabatt.** Verlangen Sie unsere Preisliste. [226

„Merkur" grösstes Spezial-Geschäft für **Kaffee, Thee, Chokoladen,** Cacao, Biscuits, Bonbons, Vanille etc.

Ueber 80 eigene Verkaufsfilialen in der Schweiz.

Versand nach auswärts. — Preislisten gratis.

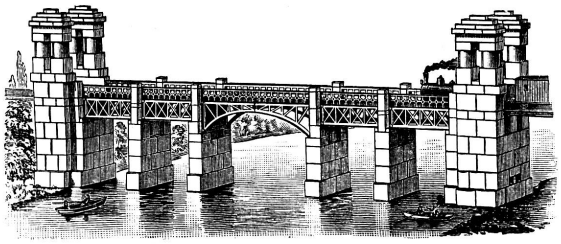
Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder**
sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte **Erwachsene**
gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. HOMMEL's Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt. [4619

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte „Dr. Hommel's" Haematogen** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

[4691



Erziehend, anregend und belehrend.

Wenn die Kinder alle Spiele beiseite legen — so nicht schon zerbrochen oder verdorben haben — greifen sie immer wieder nach den

Anker- [245

Stein- u. Brückenbaukasten Richter

Der **echte Anker-Baukasten** mit herrlichen Vorlagen gibt spielend Unterricht in Formenlehre; es ist eines der wenigen Geschenke, welches seinen Wert beständig behält, so es nahezu unverwüstlich und jedes Jahr weiter vergrössert werden kann!

Verlangen Sie die illustrierte Preisliste in den Magazinen oder bei **F. Ad. Richter & Co., Olten,** gratis und franko

Ia Cocus-Läufer

235] mit rotem Rand

55 cm breit Fr. 1.25
68 „ „ „ 1.55
80 „ „ „ 1.95

Türvorlagen

35×60 cm von Fr. —.90 an
40×71 „ „ „ 1.25 „
45×75 „ „ „ 1.60 „

Schuster & Co.

Teppichhaus St. Gallen.

Neu! Neu!

Farb-Papier

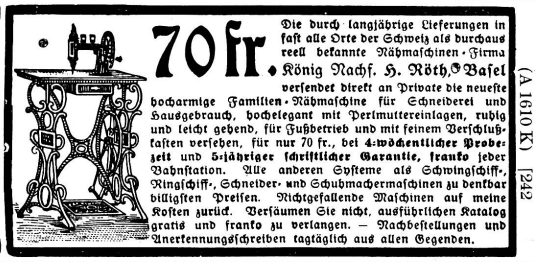
zum **Tonen** der **Wäsche** in **Blau** und **Crême.**

Dieser Artikel ist für jede Hausfrau, die Freude hat an tadelloser Wäsche und solchen Vorhängen [197

ein Bedürfnis.

Beim Gebrauch dieses Papiers bildet sich kein Satz, es entstehen beim Blauen und Crêmen deshalb auch keine Flecken und ungleich stark gefärbte Streifen mehr! Dieses Papier ist frei von schädlichen Stoffen; es ist billig im Ankauf und sparsam im Gebrauch. Nach einer einzigen Probe schon werden die andern Farbmittel verpönt. In allen besseren Drogerien und Spezereihandlungen erhältlich, sowie direkt zu beziehen von

W. Brändly, Poststrasse 14
St. Gallen.



70 fr.

Die durch langjährige Lieferungen in fast alle Orte der Schweiz als durchaus reell bekannte Nähmaschinen-Firma König Nachf. H. Röth, Basel versendet direkt an Private die neueste bocharmige Familien-Nähmaschine für Schneiderei und Hausgebrauch, hochelegant mit Perlmuttereinlagen, ruhig und leicht gehend, für Fußbetrieb und mit feinem Verschlußkasten versehen, für nur 70 fr., bei **4-wöchentlicher Probezeit** und **5-jähriger schriftlicher Garantie, franko** jeder Bahnstation. Alle anderen Systeme als Schwingschiff-, Ringschiff-, Schneider- und Schubmachermaschinen zu denkbar billigsten Preisen. Nichtgefallende Maschinen auf meine Kosten zurück. Versäumen Sie nicht, ausführlichen Katalog gratis und franko zu verlangen. — Nachbestellungen und Anerkennungsschreiben tagtäglich aus allen Gegenden.

(A 1610 K) [242

[180 (N 9603)

Flüssige

Somatose

Hervorragendstes appetitanregendes und nervenstärkendes

Kräftigungsmittel. [166

Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

Aufsehen erregt in Ärztekreisen und beim grossen Publikum die Erfindung des „Haardünger" vom Amerikaner Prof. Dr. Longlon. „Haardünger" wirkt derart auf die Haarpapillen, dass er unfehlbar innerhalb 8 Tagen Kopf und Barthaare erzeugt, wo dies überhaupt möglich ist. Schuppen, Schinnen und Haarausfall verschwinden unter Garantie nach einmaligem Gebrauche. Es liegen Beweise vor, dass über 100.000 Kahlköpfe und Bartlose durch „Haardünger" üppigen Haar- und Bartwuchs erzielten. „Haardünger" macht jedes Haar weich, dicht und lang. Preis pro Paket Fr. 4·—, 3 Pakete Fr. 10·—, 6 Pakete Fr. 18·—. Versand diskret und zollfrei gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung (auch Briefmarken) durch das Generaldepot:

Exporthaus „Delta" in Lugano.

190) E 7276]

Schuler's Salmiak-Terpentin-Waschpulver

Früher rieb ich mir die Hände wund, [147
Heute tu' ich es mit Freuden kund,
Dass so weich wie Sammt sind meine Hände,
Seit Waschpulver Schuler ich verwende.

Liebhabern eines feinen, aromatischen Thees empfehlen wir folgende Marken

Ceylon-Indien

141] *in frischer Füllung*

Chief	Fr. 1.50
Kooh-i-noor	„ 1.75
Tamil Girl	„ 2.—
Orange Pekoe 00	„ 2.50

per Paket à 250 Gramm.

Auch in kleinern Packungen erhältlich.

Drogerie Wernle
Augustinergasse 17, **Zürich.**

Neues vom Büchermarkt.

Häusliche Kunstarbeiten. Ein Ratgeber für das kunstübende Publikum 120 S. gr. 4°. Preis 1 Mark.

Das Buch bringt neben kurzen Hinweisen auf 120 Seiten eine Reihe einfarbiger und bunter Abbildungen von Gegenständen und Utensilien — wir zählten deren ungefähr 1200 — für die verschiedenen Liebhaberkünste, speziell zur Brand-, Sammet-, Holz- und Intarsiamalerei, zum Tiefbrandt, zur Kerb- und Flachschnitzerei 2c. Wir finden in dem Heft nicht nur die vielen Kleinigkeiten, die uns zur Ausschmückung der Wohnräume dienen, aufgeführt, sondern auch große Möbel, Stühle, Hocker, Truhen, Schränke, überhaupt allen Hausrat, der zur Dekorierung sei es mit dem Brennstift, dem Schnitzmesser oder mit Farben, geeignet ist. Alles, was wir hier erblicken, ist geschmack- und stilvoll und vornehm und unserer jetzigen Geschmacksrichtung angepaßt. Wer Freude daran hat, mit eigener Hand wirklich Kunstgerechtes und Zweckentsprechendes zu fertigen, dem raten wir, sich gegen Einsendung von 1 Mark dieses brauchbare Sammelheft kommen zu lassen.

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse **Fr. 1. 30.** [4644

Solothurnische Kleider-Ordnung aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Trotz heilsamer Mahnung und öfterer „Reformation" (Sittenmandate) nimmt die schädliche Kleiderpracht wieder mehr zu, und es erscheinen allerhand neue, unanständige, kostbare fremde Trachten, sowohl in Gold und Silber, als auch in Seide, „fadener" Leinwand und Spitzwaren, so daß man das Wesen und den Stand der einzelnen Personen nicht mehr erkennt. Ja, es ist zu befürchten, daß bei dieser „überflüssigen Hoffart und Köstlichkeit" der allgütige Gott die Leute mit schwerer Strafe heimsuchen werde. Daher sollen die Bürger und ihre Angehörigen in Zukunft alle „unartigen" Kleider, die der Ehrbarkeit zuwider sind, abtun und sich ihrem Stande gemäß kleiden. Die Falbela (Faltensaum) ist zwar gestattet; die Leinwand aber soll ganz glatt sein und nur einen „einfältigen" Saum ohne Spitzen haben. Auch sind bei jung und alt alles falsche Gold und Silber, das nicht massiv ist, sowie alle Spitzwaren und Guipures (Stickereien), seien sie von Gold, Silber, Seide oder Faden, strengstens untersagt. Desgleichen dürfen Offiziere und andere Bürgler, die aus der Fremde nach Hause zurückkehren, die heimgebrachten Kleider, wenn sie Gold-, Silber- oder Spitzenschmuck aufweisen, nicht tragen. Hingegen sind auf dem Lande Reisenden Kleider „ihres Gefallens" gestattet; immerhin müssen diese der Bescheidenheit gemäß sein. Auch die Landvögte, wenn sie in die Stadt kommen und sich mehr als einen Tag darin aufhalten, sind wie bei der Ablegung ihrer Rechnung dieser „Reformation" unterworfen.

Satin Tarso.

Diese **neueste Liebhaberkunst** ist von sehr vornehmer **künstlerischer** Wirkung und hat sich besonders durch ihre einfache Ausführung in kurzer Zeit sehr viele Freunde erworben. Diese Arbeit wird auf schönstem amerikanischem Satinholz ausgeführt und übertrifft alle bis jetzt gebotenen Dilettanten-Arbeiten. Die Firma **H. Haberbosch,** Versandhaus für moderne Kunstartikel in Konstanz, Post **Emmishofen 8** (Thurgau), erteilt gerne **kostenlose** Auskunft und versendet auch Kataloge für **Brandmal-, Tiefbrand-, Kerbschnitt, Mosaik- und Sammet-**
230] **Brand-Arbeiten** gratis und franko. (H 4754 G)

214] **„Am meisten lieb' ich mir die vollen, frischen Wangen."** Wer ist hierin nicht eines Sinnes mit Mephisto? Aber wie häufig vermissen wir bei jungen, in der Entwicklung begriffenen Leuten die „vollen frischen Wangen". Statt dessen sieht man blasse, fahle Gesichtsfarbe und allgemeine Schwäche, ohne daß irgendwelche Krankheitserscheinung eine Erklärung hiefür abgeben würde. Und doch ist dieses schlechte Aussehen, das nicht selten mit Neigung zu Katarrhen vergesellschaftet ist, der Vorläufer schwerer Lungenerkrankungen. Man verabsäume es daher nie in solchen Fällen längere Zeit „Sirolin Roche" zu nehmen, welches — wie von zahlreichen Aerzten nachgewiesen — die Blutbeschaffenheit bessert und den Organismus kräftigt, den Appetit hebt und den Körper gegen das Eindringen von Krankheitskeimen, namentlich jenen der Tuberkulose, widerstandsfähiger macht. — Erhältlich nur in Originalpackung in allen Apotheken zu 4 Fr. p. Flasche.

Berner Halblein beste Adresse: **Walter Gygax, Bleienbach**

Weihnachts-Ausverkauf.

(Amtlich bewilligt.)

Enorme Preisreduktion auf folgende Artikel:

Teppiche:

Milieux de Salon, Rollenwaren am Stück, Bettvorlagen, Sofavorlagen, Pultvorlagen, Cocos-Läufer, Manila-Läufer, Plüsch-Läufer, Bouclé-Läufer, Türkische Teppiche, Englische Angorafelle, Chines. Ziegenfelle, Wachstuch, Ledertuch, Reisedecken, Sofakissen, Türvorlagen, China-Matten, Tischdecken, Diwandecken, Teppichcoupons.

Linoleum:

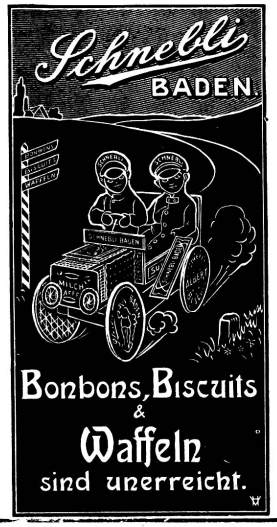
Linoleum, bedruckt, 60, 70, 90, 100, 114, 135 cm, mit Borde
Linoleum, bedruckt, 183, 200, 275, 320, 366 cm, ohne Borde
Inlaid-Linoleum, Dessin durchgehend, **Inlaid-Läufer, Inlaid-Milieux, Inlaid-Vorlagen, Inlaid** am Stück, **Granit-Läufer, Granit-Milieux, Granit-Vorlagen Granit** am Stück. [247

Linoleum, Milieux, Linoleum-Vorlagen.

10 % Sconto auf alle Artikel, welche im Preise nicht besonders ermässigt sind.

Teppichhaus **Meyer-Müller & Co A.-G., Zürich**

Stampfenbachstrasse Nr. 6 — gegenüber dem Hotel Central.



(H 1000 Z) 4721

238

Papierwarenfabrik A. Niederhäuser, Grenchen

liefert bei Einsendung des Betrages franko, sonst Nachnahme:

1000 Brief-Couverts, Geschäfts-Format Fr. 2.—
500 Doppelbogen Postpapier klein oder Oktav-Format, **Fr. 1. 50**
500 Doppelbogen Postpapier Quart (Geschäfts-Format) „ **3.—**
100 Bogen schönes Einwickelpapier [4515] Fr. 2.—
100 sortierte schöne Ansichts-Postkarten „ 2.—

Preisliste und Muster von Couverts, Post- und Packpapieren zu sehr billigen Preisen gratis.

Schwellbrunn, 23. Sept. 1906.

Kann Ihnen mit Freuden mitteilen, dass meine Kuh, welche an hartnäckigem Euterweggen litt, durch Ihre vortreffliche Tierheilsalbe und Tinktur in 4 Tagen gründlich geheilt wurde. Empfehle jed. Landwirt, diese schnellwirkenden Medikamente in Vorrat zu halten.

Frau **Tobler-Spiess,** Eggele.

Die Echtheit der Unterschrift v. Frau Tobler-Spiess beurkundet J. B. Diem, Gemeindehptm.

Adresse:
J. Schmid, Arzt Bellevue,
(O 10200) **Herisau.** [232

(O 9878) [248

In jeder Familie

sollte das neue Werk:

DIE MILCH

Ein grosses Nahrungs- u. Heilmittel, gelesen werden, denn

Gesundheit erhalten

u. erlangen ist d. höchste Gut. Preis des Buches **Fr. 3.—,** früher Fr. 5.—. Zu beziehen durch **C. Wortmann,** Verlag **Kreuzlingen** (Thurgau).

239]

Cacao De Jong

Der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao.

Königl. holländ. Hoflieferant.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900, St. Louis 1904 etc.

Grand prix Hors Concours

Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma. [4662
(W 640 S)

En gros durch **Paul Widemann, Zürich II.**

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen **Nr. 11.** November 1907

Der Lex vom Gutenhag.

Ein Jugendleben im Institute.

(Fortsetzung.)

„Das Erste, was ich bestimmt von mir weiß, ist, daß ich mit einem Mann, der auf einer großen Weide Vieh hütete, in den Wäldern herumging und nur für die Nacht mit ihm in einer Bretterhütte schlief. Aber der Mann sagte mir oft, daß er nicht mein Vater und die Hütte nicht mein Geburtsort sei; er habe mich einmal an einem Sommermorgen im Walde unter einer alten Eiche gefunden. Er behalte mich nur aus Barmherzigkeit und ich mußte ihm das Vieh hüten helfen. Im Winter hatten wir kein Vieh und kamen selten aus der Hütte. Mein Pflegevater hatte allerlei Hölzer am Ofen lehnen und aus diesen Hölzern schnitzte er Herrgöttle (Christusbilder). Ich half ihm dabei und habe auch ganz allein einen gemacht, aber diesen brachte der Hausierer, der uns die Dinger abnahm, wieder zurück und sagte, er bringe ihn nicht an, weil die Hände am Kruzifix so dick wären wie die Brust, und die Nase hätte ich auch vergessen. Darauf stellten wir das mißglückte Bild auf unsern eigenen Hausaltar und verrichteten vor demselben unser Morgen- und Abendgebet. — Eines Abends aber — das war im Sommer — als wir von der Alm in unsere Hütte zurückkehren wollten — ja Lex, da fanden wir keine Hütte mehr, aber die Kohlen glühten und rauchten noch — sie war uns niedergebrannt. — Ich sehe den Mann noch, wie er die Hände am Rücken dastand und in den Rauch starrte. Plötzlich sagte er: „Ei was, es ist einmal so, und jetzt, Junge, braten wir uns da an der Glut ein paar Erdäpfel zum Nachtmahl!“ Während wir aber die Erdäpfel aßen, belehrte mich mein Pflegevater, daß er mich nun nicht mehr behalten könne, sondern selbst irgendwo in den Dienst treten müsse. Ich sollte nur getrost und mit Gott in die Welt gehen. — So ging ich denn in die Welt, Lex, aber ich denke alle Tage an den guten Mann, er hatte graue Haare und viele Furchen über der Stirne. — Ich bin zwei

Tage gewandert, da hatte ich am dritten in einem Pfarrhofe, in dem ich einsprach, eine große Freude. Ich fand im Schlafstübchen, das mir der freundliche Pfarrer angewiesen hatte, ein Christusbild von meinem Ziehvater. Kannst mir's schon glauben, vor diesem Kruzifix habe ich das andächtigste Gebet in meinem Leben gethan, und dabei habe ich ein großes Weh empfunden — da muß mir völlig so gewesen sein, wie Dir, wenn Du in der Dämmerstunde an Gutenhag denkst. — Den anderen Tag nun habe ich den Herrn Pfarrer gebeten, daß er mir das Kruzifix schenken möchte; ich wollte es mitnehmen in die weite Welt zum Andenken und zum Segen. Ich erzählte dem Pfarrer meine Geschichte; darauf faßte er meine Hand und sagte: „Junge, ich lasse dieses hölzerne Bild nicht fort und Dich auch nicht. Es ist uns hier im Ort der Meßner gestorben; willst Du zur Messe und zum Ave läuten und auf dem Chor den Blasbalg treten?" Das wollte ich und so blieb ich beim Pfarrer.

Acht Jahre bin ich Dir beim Pfarrer gewesen und bin bei ihm ganz gescheidt geworden. Aber einmal — der Herr Pfarrer war in einem Nachbarsdorf auf der Kirchweih — mußte ich das Haus hüten. Da ging ich in sein Schreibzimmer und sah mir einmal alle Bücher an, die er hatte. Da fand ich dir auch ein ganz kleines Büchlein mit der Ueberschrift: Des Menschentums Glauben und Wissen. Das hab' ich durchgelesen. Und weißt du, was ich mir da gedacht habe? — Lex, ich hab' Dich lieb und muß mit Dir einmal über etwas sprechen; aber heute noch nicht, erst wenn Du längere Zeit im Institut gewesen. — Ich habe dem Pfarrer nichts merken lassen, daß ich bei seinen Büchern war, nur hab' ich von da an den Mann nicht mehr so recht lieben können, wie bisher, und er war doch mein größter Wohlthäter. Und da war ich auch mit einem Knaben bekannt, der war der Sohn vom Wirt und ministrierte bei der Messe. Wir waren oft zusammen im Garten oder auf dem Feld und wir waren gut zusammen. Es standen große, edle Sachen in jenem Büchlein, aber mich wird es reuen, so lange ich lebe, daß ich dem Jungen davon erzählt habe. Er hörte mir sehr aufmerksam zu, aber er sah mich nicht an dabei, und in einigen Tagen darauf führte ihn der Gemeindediener zum Richter. Der Junge hatte die Kirchenkasse bestohlen. Er gestand auch gleich alles ein und sagte dann: „Des Pfarrers Raimund hat mir etwas erzählt und da hab' ich geglaubt, wenn es so ist und es keinen Himmel und keine Hölle gibt, so kann man thun, was man will; — ich wollte Geld und so hab' ich mir eines genommen." — Lex, ich habe ihm freilich so etwas erzählt, aber ich hab' es ganz, ganz anders gemeint, er hat mich nur nicht verstanden. — Dann, als man den Dieb in Verwahrung genommen hatte, kam das Böse erst auf mich, ich mußte

noch an demselben Tag den Pfarrhof verlassen und als der Pfarrer die Tür hinter mir zuschlug, war sein letztes Wort: Bist ein sehr schlechter Mensch! — Wie weh mir dieses Wort gethan hat, Lex, das kann ich Dir gar nicht sagen. Ich wollte mich über einen Felsen stürzen und ich hätte es auch gethan, da dachte ich an ein Wort, welches ich in jenem Büchlein auch gelesen hatte und ich ging am Abgrund vorüber. Wenn der Pfarrer gesagt hätte, daß ich gut und rechtschaffen wäre, ja, da hätt' ich vielleicht sterben können, denn mehr braucht man ja nicht zu werden; weil er aber behauptet hat, daß ich ein schlechter Mensch sei, so galt es, noch zu leben und zu zeigen, daß ich es nicht bin. — Meines alten Pflegevaters Segen ist mir aber doch über des Pfarrers Fluch hinaus nachgefolgt. Ich lernte auf meiner Wanderschaft einen Werksarbeiter kennen, der mich bei seinem Verwalter einführte. Ich muß diesem gefallen haben, denn er behielt mich bei sich und beschäftigte mich in seinem Garten. Schön war dieses Arbeiten bei den Bäumen und Blumen und Früchten, und ich weiß nicht wie das kam, mich freute alles, was ich ansah. Da war der Feldbau, die Bienenzucht, der Eisenhammer und all' das Leben und Weben um mich — und da dachte ich wieder an das Büchlein mit der Aufschrift: Des Menschentums Glauben und Wissen. Was die Wissenschaft über den Garten, den Wald, das Feld und die Metalle doch sagen mag! — „Ich möchte aber doch die Landwirtschaft studieren!" bemerkte ich dem Gärtner einmal und in drei Wochen darauf sagte der Verwalter zu mir: „Ich wüßte was Rechtes für Dich, Raimund, Du solltest die Landwirtschaft studieren!" — „Ja, das wäre freilich schön und wenn ich reich wäre, so täte ich's auch," versetzte ich. — „Und ich," sagte der Verwalter, „täte es an Deiner Stelle auch, wenn ich nicht reich wäre; ich bäte irgend einen braven Mann, einen Gutsbesitzer, Werksverwalter, oder so Jemanden, daß er mich studieren ließe!" — Du kannst Dir denken, Lex, ich sah den Mann eine Weile nur so an, da kam mir auf einmal der Mut und ich platzte heraus: „Ja, lassen Sie mich studieren, Herr Verwalter!" — Der Mann lachte. Später sagte er: „Junge, ich habe einen guten Freund, der einem rühmlich bekannten landwirtschaftlichen Institut als Direktor vorsteht; es müßte sehr schief gehen, wenn ich Dich bei diesem Manne nicht um ein geringes unterbrächte." — Und so war's und so wurde es, und so, Lex, ist es; — auf diese Weise bin ich zu Dir gekommen."

Lex hatte während der ganzen Erzählung in den Wildbach, der in der Schlucht rauschte, hinabgestarrt und schien Raimunds Worte kaum zu hören. Jetzt, als dieser schon lang geendet hatte, sagte er: „Weißt Du, wie Dich die Anderen im Institut jetzt heißen würden? Den Herrgottlmacher!"

Die beiden Jungen zogen weiter und verzehrten nun zusammen den Heiligenstritzl.

Als sie gegen Mittag an einer alten Ruine vorbeikamen, bemerkte Lex, daß auch in der Nähe von Gutenhag so ein altes Schloß sei, in welchem aber ein unermeßlicher Schatz vergraben liege. Da sei zwischen den halbverfallenen Mauern unter dichtem Gebüsch eine Falltüre, welche in unterirdische Gewölbe führe, wo alle, von jeher durch Ungerechtigkeit erworbenen Reichtümer der Welt aufbewahrt lägen. Aber es seien große schwarze Hunde als Wächter bei den Reichtümern, und diese seien die Seelen der einstigen ungerechten Besitzer. Und wenn man diese Schätze heben könnte, so wären damit auch alle jene ungerechten Seelen erlöst.

„Ja, so erzählt man," fuhr Lex fort, „und einmal ist ein alter Köhler zufällig hineingekommen, aber da hat er in den unterirdischen Gängen eine wunderbare Musik gehört und darüber ist er eingeschlafen. Wie er wieder erwachte, lag er im Gebüsche neben der alten Ruine. Du, Raimund, wenn wir zusammen nach Gutenhag kommen, so versuchen wir es, den Schatz zu heben, ich weiß auch die Zeit, in welcher man die Falltür offen findet, weißt Du, an einem Ostersonntag, an welchem eine Sonnenfinsternis ist, da sind alle Tore zu unterirdischen Reichtümern offen, und da steigen wir im Schlosse bei Gutenhag hinab."

„Aber weißt Du auch, Lex, daß am Ostersonntag gar nie eine Sonnenfinsternis sein kann?"

„Warum denn nicht?"

„Weil eine Sonnenfinsternis nur zum Neumond stattfindet. Da aber Ostern immer der erste Sonntag nach einem Vollmonde — nach dem ersten Vollmond im Frühling ist, so kann der Ostersonntag unmöglich auf Neumond fallen. — Hörst, ich möchte aber doch gerne etwas von den verborgenen Schätzen im Schloß bei Gutenhag wissen."

„Ja, da mußt Du einmal meinen Paten, den Schmied, fragen, der weiß Dir einen ganzen Tag davon zu erzählen."

„Nein, von Dir selbst möchte ich noch etwas davon hören, und zwar, ob Du an dergleichen Geschichten wirklich glaubst?"

Lex gab auf diese Frage keine Antwort, sondern frug: „Und ist das auch gewiß wahr, daß am Ostersonntag keine Sonnenfinsternis sein kann?"

„Wenn wir nach Hause kommen, werde ich es Dir in einem Buche erklären, wie das ist, dann weißt Du es und brauchst es nicht mehr zu glauben."

„Dann glaube ich aber auch nicht mehr an diese dummen Schatzgräbergeschichtlein," entgegnete Lex.

Nach mehrstündiger Wanderung hatten die beiden Freunde einen Bergrücken erstiegen; da hatte man einen herrlichen Freiblick in das Land hinaus. Auf der weiten Ebene lag ein leichter blauer Nebel, durch welchen die Türme und Fenster der Stadt schimmerten. Nebenhin zog sich die Eisenbahnlinie und man sah gar einen Zug auf derselben, aber der schien zu gehen, wie eine Schnecke. Weiter nördlich gruppierten sich grünende Hügel und begann das formreiche Bergland.

Plötzlich tat Lex einen Schrei: „Gutenhag!"

„Wo?"

„Siehst Du den blauen Berg dort mit dem jähen Absturz links, wo unter der Rotwand der Jägersteig geht?"

„Der Jägersteig?"

„Ja freilich, den siehst Du nicht, ich eigentlich auch nicht, aber er geht dort um die Rotwand, die Du auch kaum sehen wirst; schau nun links auf den Berghang hin, sieh', dort unter der Rotwand liegt Gutenhag!" Raymund blickte hin. „O, wie schön!" fuhr Lex fort, „wie schön, daß man das Alles so sehen kann. Dort, der Wald hinauf, der gehört uns und rechts vom Zaun ist der Lehnhoferschlag. Mein Vater ist jetzt gewiß dort und merkt die Lerchenbäume an, die er im Frühjahr verkaufen wird. Dort über die Wiese werden die Holzblöcke hinabgelassen, siehst Du?"

„Aber Lex, ich sehe sonst nichts, als den blauen Berg und der ist wenigstens zwei Tagereisen von hier entfernt."

„Das freilich," entgegnete Großpfleger, „und ich sehe wohl auch nichts, aber — bis morgen Abends sind wir ganz bequem dort; ich werde Dir schon meinen Stock da geben, daß Du leichter gehst, und den Ueberrock trag' ich Dir auch. Zuerst gehen wir über diesen Bergrücken hinaus und dort hinab, wo sich im Tale der Weg hinzieht; das Tal und der Weg gehen ganz sicher nach Gutenhag. Unterwegs essen wir noch den Heiligenstritzl auf."

Raimund sah Lex an, wie dieser glühte und leuchtete. „Ich kann Dich gar nicht begreifen, Lex, Du denkst entsetzlich ungeschickt."

Als Großpfleger seinen Freund betrübt anblickte und dabei um den Mundwinkel bebte, da reute Raimund das herbe Wort und der Ton, mit dem er es gesprochen hatte. Der Gute denkt ja nicht, er fühlt nur, es herrscht eine tiefe Bewegung in ihm; es zittert der Schmerz durch seine Seele, daß er da ist, und der Drang, daß er dort

sein will, und die Freude, daß er hineilen kann. Dies zusammen ist Heimweh.

„Weist Du, wo es auch noch schön ist?“ sagte Raimund, „kehre Dich einmal um; siehst Du dort über die Ebene hinaus das blaue Gebirg? Das ist das Weinland, Lex, dort müssen wir zusammen einmal hin.“

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Klara F . . . . in Jonathal. Das ist der schönste und interessanteste Brief, den Du mir noch je geschrieben hast, liebe Klara. Nun kenne ich das Erholungshaus, wo Du eine so prächtige Kur gegen die Blutarmut gemacht hast, von oben bis unten, kenne durch die Beschreibung die vortrefflichen leitenden Persönlichkeiten und die ganze Tagesordnung des Erholungshauses. Da die Anstalt auch im Winter geöffnet ist und eine Anzahl von Schlitten für die Kuranten bereitstehen, so wünsche ich sehr, daß manches erholungsbedürftige junge Menschenkind so glücklich sei, dort Winterferien machen zu dürfen, um wieder kräftig und lebensfreudig zu werden. Dich konnte das Heimweh freilich nicht wohl ankommen, da Du während der Zeit Deines vierwöchentlichen Aufenthaltes jeden Mittwoch und Sonntag lieben Besuch haben konntest, oft zwei und drei und mehr Personen. Als ein Beweis von appetitmachender gesunder Luft dort muß es wohl angesehen werden, daß Du neben den vier so reichlich gehaltenen Mahlzeiten noch die leckeren Mitbringsel an feinem Obst und Süßigkeiten zu vertilgen im Stande warest. Weißt Du etwas über die Gründung des Erholungshauses? Es wäre mir erwünscht, über die Aufnahmsbedingungen informiert zu werden. Vielleicht ist Deine liebe Mutter so freundlich, Dir das Nötige mitzuteilen, damit Du in Deinem nächsten Briefe mir darüber sprechen kannst. Jetzt, da ich Näheres von dem Erholungskurs weiß, betrachte ich mit doppeltem Interesse die hübsche Ansichts-Karte und frage mich, welche von den auf dem Bilde sichtbaren Damen wohl Fräulein Lachmann, Schwester Aline und welches die Küchenbeherrscherin sei, die Euch den Tisch so schmackhaft bestellt und welcher Ihr so gern Handreichung gethan habt. — Deine Rätselauflösung ist richtig. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch Deine liebe Mutter.

Marguerite P . . . . . in Basel. Ich habe also doch richtig vermutet, daß die Musik immer noch Dein bevorzugtes Fach sei und nicht nur

Deines, sondern auch das der anderen Geschwister. Solcher Wettstreit im Studium und gemeinsames Musizieren ergibt für das häusliche Beisammensein so viel schöne Stunden, daß diese zeitlebens in köstlicher Erinnerung bleiben. Bis bei Euch nur ein Jedes eine Stunde geübt habt, im Tag, wird das Instrument reichlich mitgenommen und auf einer Stunde täglichem Ueben wird die Musikschule wahrscheinlich bestehen. Kommt Ihr Euch nicht hie und da einmal in die Quere, wenn ein jedes in den Freistunden nach der Schule üben sollte? Du hast die Rätsel gut aufgelöst. Deine Schriftzeichen deuten mir Manches, das mir Freude macht. Grüße mir Deine lieben Angehörigen bestens und Du sei ebenfalls herzlich gegrüßt.

Alice L. . . . . . in **St. Peterzell.** Du hast die kleine Welt also richtig in Ganterswil gelesen. Und Ihr habt auch mit dem Tüchlein erfolglos gewunken. Es war eben zu dunstig in jener Abendstunde, um auf die große Entfernung noch Einzelheiten sehen zu können. Ihr habt ja den kurzen Besuch in Wald prächtig ausgenützt. Ist es Dir aber nachher auf der Rückreise, als Du Dich von der lieben Mamma trennen mußtest, um eine alleinige Tour zu unternehmen, nicht ein wenig unsicher zu Mute geworden? Freilich, wenn Du bei jeder Wechsel- und Haltestelle durch die fürsorgende Liebe der guten Mamma Dich wieder in wegweisenden Schutz gegeben sahest, konnte das ängstliche Gefühl des ungewohnt Alleinreisens nicht Platz greifen. Das war Dir natürlich ein Hochgenuß, daß Du an dem reichen Obstsegen Deiner freundlichen Gastgeberin Dich nach Herzenslust erlaben konntest. Ich sehe Dich vor mir, wie Du mit Deinen blanken Mauszähnchen mit vollem Genuß in die saftigen Aepfel und Birnen beißest und dabei glücklich lachst. Recht leid that es mir zu hören, daß Dein lieber Großpapa während Deiner Abwesenheit erkrankt ist, doch hoffe ich, es sei nun bei völliger Ruhe wieder alles gut geworden. Das Alter muß dem Uebergang von einer Jahreszeit in die andere fast immer einen gewissen Tribut bezahlen, währenddem die elastische Jugend selbst den schroffsten Wechsel leichtfüßig überspringt. Ich wünsche Deinem lieben Großpapa von Herzen gute Besserung und freue mich, von dem Befinden der lieben Großmamma und Mamma nur Gutes zu hören. Gib Allen meine besten Grüße und schicke mir auch einen solchen nach Ganterswil Und an Dich, mein „allezeit lustiges" Korrespondentlein, denke ich allzeit mit Vergnügen. Deine Rätselauflösungen sind richtig.

Lucie J . . . . . in **Zürich.** Du hast auch die Rätsel aus Nr. 10 wieder tadellos aufgelöst, wie ich es zum Voraus erwartet habe. Deiner Cousine Lilly S. und Deinen beiden Freunden Robert D. und Max Z. kannst Du sagen, daß wir gerne nachlie ern, sofern die Möglichkeit vorliegt. Für die Zuführung Deiner Freunde in den Verband danke ich bestens. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch Deine jungen Freunde, die jetzt dann auch die Meinigen sind. Deiner lieben Tante und Deiner guten Mutter einen besonderen Gruß.

E. J., S. T. und L. M. Euere Brieflein sind zu spät eingetroffen, um in dieser Nummer noch beantwortet werden zu können. Die richtigen Rätsellösungen sind aber eingetragen.

Preis-Rebus.

I.

? $\frac{\text{Schied}}{\text{Alters}}$ dir — besteht — dein M Bruder?

II.

Diese 1/nahme erforder $\frac{\text{tern st}}{\text{legung.}}$

Frage rlieb $\frac{\text{D. N. Herrn}}{\text{Richter.}}$

III.

S gibt e L. u St J G $\frac{\text{Haltung}}{\text{Abend.}}$

Preis-Ergänzungsaufgabe.

In den nachfolgenden Sätzen sind statt der Striche vollkommen gleichlautende Wörter einzureihen:

1. Es liegt nicht im Plan der Natur, dem Menschen das Erlangen ihrer Gaben leicht zu machen; darum mußte sie auch ihre Schätze in den — —.

2. Wenn Sie die Blutung stillen wollen, müssen Sie um das Glied mehr und festere — —.

Preis-Homonym.

Ich trage reiche Herren und Frauen,
Bin blank und glänzend anzuschauen,
Doch nist' ich mich auf etwas ein,
Wird's häßlich und verdorben sein. H.

Auflösung der Rätsel in Nr. 10:

Preis-Rätsel I: Patent — Patient.
" II: Affee — Gaffer.
" III: Vorfahren.
" IV: Nachkommen.

Kombinationsquadrat:

B	E	J	L
E	B	B	E
J	B	J	S
L	E	S	E

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.